

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1908

21 (23.5.1908)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. S. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 15 A.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
--	--	---

Die Bedeutung der Religion.

Durch die Religion wurde dem menschlichen Geiste das Verständnis für die idealen Güter allererst erschlossen. Sie stand an der Wiege der Wissenschaft, der Kunst, der Sitte, der Rechtsbildung, und bei gesunder Entwicklung bewahren diese Errungenschaften der forschenden, gestaltenden und handelnden Vernunft den Zusammenhang mit der Religion. Es gilt von ihnen der Spruch der Pythagoräer: „Bewurzelt in Gott und aus ihm entsprossen, wollen wir an dieser Wurzel festhalten; von ihrem Ursprunge losgelöst, trocknen die Bäche ein und faulen die Pflanzen“. „Die Wurzel des menschlichen Daseins“, nennt August Wilhelm Schlegel die Religion und bemerkt: „Wäre es dem Menschen möglich, alle Religion, auch die unbewusste und unwillkürliche zu verleugnen, so würde er ganz Oberfläche werden und kein Inneres mehr haben.“

Otto Willmann, empirische Psychologie.

Das Wesen der Poesie. *)

II. Wodurch unterscheidet sich die Poesie von der Prosa?

Mein Lieber!

„Gegensätze beleuchten sich.“ Der Gegensatz zur Poesie ist die Prosa, und zwar auf der ganzen Linie der verschiedenen Anwendungen. Wir sprechen von der „Prosa des Lebens“ im Gegensatz zur „Poesie der Künste“; von der „Prosa“ als Gegensatz zur „Dichtkunst“, ebenso von einer einzelnen „Prosa“ (= Prosastück) gegenüber einer einzelnen „Poesie“ (= einer Dichtung); auch von „prosaischen Menschen“, von „prosaischen Gegenden“, von der Prosa der Fabriksschlöte“, von der „Prosa der Arbeit“ u. dergl. mehr.

Für uns ist das wichtigste Gegensatzpaar: Prosa und Dichtkunst. Worin diese beiden sich unterscheiden, wollen wir jetzt feststellen; haben wir diesen Unterschied, dann sind uns auch die übrigen Ausdrücke klar.

Wenn ich an meine Schüler die Frage stelle: „Was ist wohl das unterscheidende Merkmal zwischen Poesie und Prosa?“, dann erhalte ich gewöhnlich zuerst die Antwort: „Der Reim“, oder auch „der Rhythmus“! Nun, ich nehme das den kleinen Leuten nicht übel; sie urteilen ja noch immer mehr oder weniger nach dem äußeren Schein, nach dem, was auffällt; und der Reim ist unleugbar das, was am meisten auffällt. Daß sie den Rhythmus als wesentlichen Unterschied gelten lassen, verzeihe ich ihnen noch leichter; las ich doch erst kürzlich noch in einem gelehrten Aufsatz: „Dieser (Rhythmus) unterscheidet erst im wesentlichen die Prosa von der Poesie.“

Es wird mir aber gar nicht schwer, den jungen Köpfen

zu beweisen, daß ihre Ansicht nicht die richtige sein kann. Ich erinnere sie nur an Goethes „Egmont“ oder an Klopstocks „Bardietten“. Da müssen dann alle gestehen: Ja, „Egmont“ ist ein Drama; also sicherlich vollendete Poesie, und doch — von Reim oder besonders auffälligem Rhythmus keine Spur! Ähnlich bei Klopstock. Um sie noch mehr zu überführen, bringe ich einen Beweis a contrario, vom Gegenteil. Ich schlage meine Sammlung: „Reim dich oder ich friß dich!“ auf und lese ihnen einiges vor, etwa:

Abends ist um einen Tag man älter, —
Morgen fängt man an, wo's gestern blieb;
Jedes Jahr wird man um vieles älter, —
Und zuletzt — hat man fast nichts mehr lieb.

Oder:

Die Nahrung ist ja nicht
Auf Erden fürs Gesicht,
Wohl aber für den Magen.
Wer wollte sich, da man
Dieselbe haben kann,
Mit Hungerleiden plagen! —

Bevor ich noch geendet, beginnt schon das allgemeine Gekicher und Gelächter. Alle sind einig: „Das ist zwar Vers und Rhythmus, aber Poesie ist das nicht.“ Und wenn ich dann noch ins Gedächtnis zurückrufe, was wir über den Prosa-Rhythmus der deutschen Sprache gehört haben, dann ist kein Zweifel mehr: Vers und Rhythmus können nicht den wesentlichen Unterschied zwischen Prosa und Poesie ausmachen.

Wenn also die äußere Form nicht das wesentliche Unterscheidungsmerkmal bildet, ist es dann vielleicht der Stoff? Hat die Poesie vielleicht ein streng abgegrenztes Gebiet, das nur sie bebaut und das die Prosa nicht berührt. Auch da müssen wir sofort antworten mit „Nein!“ Denn die allermeisten Stoffe der Gedichte sind auch in Prosa behandelt worden; oder kann ich etwa über den Frühling nicht auch eine Abhandlung schreiben, so gut wie ein Gedicht? Hat nicht Görres ein geschichtliches Leben der Jungfrau von Orleans verfaßt und Schiller über dieselbe Persönlichkeit ein Drama? Das ganze weite Gebiet der Natur, der Geschichte, des menschlichen Lebens, bietet dem Dichter Stoff zu seinen Werken, ist aber auch dem Prosaiker ein Gegenstand für seine Abhandlungen. — Der Stoff kann also nicht den wesentlichen Unterschied zwischen Poesie und Prosa bilden.

Worin liegt dann aber der Unterschied? Wie können wir ihn finden? Gerade der Umstand, daß Poesie und Prosa denselben Gegenstand behandeln können, kommt uns zu statten. Wir dürfen nur ein Gedicht nehmen und daneben ein Prosastück halten, das denselben Gedanken behandelt, dann muß uns der Unterschied beider sofort in die Augen springen. Das wollen wir jetzt gleich tun! Ich wähle als Musterbeispiel Goethes „Königliches Gebet“; in Poesie lautet es:

Ha, ich bin Herr der Welt! Mich lieben
Die Edlen, die mir dienen.
Ha, ich bin Herr der Welt! Ich liebe
Die Edlen, denen ich gebiete.
O gib mir, Gott im Himmel, daß ich mich
Der Höh' und Liebe nicht überhebe!

in Prosa etwa:

O Gott, dem ich die königliche Macht, die
Liebe meiner Untertanen und die Liebe zu
meinen Untertanen verdanke, verleihe gnädig,
daß ich mich wegen keiner dieser Gnaden
überhebe!

Nun vergleiche: 1. Der erste Gedanke ist: „königliche Macht“. Der Ausdruck der Prosa ist abstrakt „Macht“ und genau begrenzt: „königliche Macht; der Ausdruck der Poesie dagegen konkret „Herr“ und übertrieben: Herr „der Welt“. In der Prosa haben wir einen einfach aussagenden Satz: „Dem ich die Macht verdanke“; in der Poesie einen Ausruf: „Ha, ich bin Herr der Welt!“, d. i. der Ausdruck eines heftigen Gefühls. Was liegt nicht alles in diesem Ausruf! Wir sehen ihn vor uns, den gewaltigen König, erhobenen Hauptes, im Vollgefühl seiner Gewalt! Von einem Gefühl ist dagegen in der Prosa gar keine Spur.

So siehst Du schon in diesem einzigen Sätzlein den bedeutenden Unterschied: die Poesie ist Ausfluß eines aufwallenden Gefühls und einer lebhaften Phantasie, die beide nicht genau überlegen, nicht genau unterscheiden; die Prosa hingegen hat das Ergebnis des nüchternen, genau abwägenden Verstandes. Dasselbe findest Du bei den folgenden Gedanken.

2. Der zweite ist: „Die Liebe meiner Untertanen.“ Wieder an Stelle der abstrakten „Liebe“ das konkrete, eine Handlung bezeichnende Zeitwort „mich lieben“; das farblose, nichtsausagende „Untertanen“ wird zerlegt in das charakterisierende, vielsagende: „die Edeln“, und das konkrete Zeitwort: „die mir dienen“. Wie spricht auch aus diesen Worten das Gefühl des berechtigten Stolzes!

3. „Ha! ich bin Herr der Welt!“ wird wiederholt. Von neuem wallt das Gefühl der Macht auf und strömt in einen Ausruf über. Die Prosa hat davon gar nichts. Das ist sehr bezeichnend. Sie stammt eben aus dem nüchternen Verstand, der nichts von Gefühlen weiß, und der sich damit begnügt, eine Sache einmal klar gesagt zu haben.

4. „Ich liebe die Edlen, denen ich gebiete.“ Hier gilt dasselbe wie bei Nr. 2. Auch in diesen Worten klingt das Gefühl des Selbstbewusstseins deutlich nach.

5. Das Gebet: „Gott“, sagt der Prosaiker, der Dichter: „Gott im Himmel“; der Himmel ist ein bestimmter Ort. Durch die Hinzufügung dieses Wortes wird der Ausdruck bedeutend anschaulicher. Der Prosaiker faßt alles in ein Wort zusammen: „Wegen einer dieser Gnaden“; der Dichter zerlegt den Begriff „Gnaden“ in seine Teile und führt diese Teile mit Namen auf: „Der Höh' und Liebe.“

6. Das Gedicht, als Ganzes betrachtet, ist viel symmetrischer gebaut als die Prosa.

Alles in allem: das Gedicht ist im Vergleich zum Prosastück völlig umgestaltet, eine ganz neue Schöpfung. Der Inhalt ist reicher und in Teile auseinandergelegt; die Form ist anschaulicher und symmetrischer; Inhalt und Form sind durchgedrungen und getragen von Gefühlen.

Diese Unterschiede weisen uns auf die verschiedenen Quellen der beiden: die Poesie stammt aus der Phantasie und dem Gemüt, die Prosa aus dem nüchternen Verstand; jene will deshalb auch in erster Linie Eindruck machen auf Gemüt und Phantasie des Hörers, sie will erfreuen; diese will einwirken auf den Verstand, sie will belehren.

Zu demselben Ergebnis gelangst Du, wenn Du die Art und Weise, wie der Dichter sein Werk schafft, vergleichst mit der Art und Weise, wie der Prosaiker arbeitet. „Hermann und Dorothea“ möge als Beispiel dienen.

Goethe stieß im Jahre 1794 zufällig auf die bekannte Erzählung von den „Salzburg Emigranten“. Sofort erkannte er, welch köstlichen Schatz er gehoben hatte, „da jene Erzählung ein Sujet sei, wie man es in seinem Leben viel-

leicht nicht zweimal findet“ (Brief an Mayer). Es war dem Dichter also ein Gedanke, eine Idee gekommen. Was tat er nun? Hat er etwa die vorgesehene Erzählung einfach in Reim und Vers gebracht? Keineswegs! Seine Idee war ihm die Hauptsache! Die trug er einige Jahre mit sich herum, bis sie vollständig ausgereift war. Dann erst machte er sich daran, sie zu verkörpern und nach ihr die Erzählung zum Kunstwerk der Poesie umzugestalten. Die Erzählung selbst war Nebensache; das wichtigste war ihm seine eigene Idee. Um sie klar zur Anschauung zu bringen, mußte sich die Erzählung gefallen lassen, was Goethe wollte: er beschnitt sie, indem er manches ganz wegließ; er änderte sie, indem er das, was er ausnahm, in anderer Gestalt wiedergab; er erweiterte sie, indem er eine ganze Menge neuer Gedanken hinzufügte. Wenn wir nun das fertige Epos „Hermann und Dorothea“ mit der ursprünglichen Erzählung vergleichen, was müssen wir dann gestehen? Das Epos ist eine Neuschöpfung in bezug auf Inhalt und Form. Der Inhalt ist erweitert, in Teile auseinandergelegt; die Form ist anschaulicher, symmetrischer. Das Ganze ist durchweht von starken und mächtigen, aber auch von zarten und lieblichen Gefühlen.

Dasselbe kannst Du sehr leicht an Schillers „Wilhelm Tell“ nachweisen, Du darfst nur das Drama mit „Ischudis Chronik“ vergleichen. Die einzige 3. Szene des 4. Aktes zeigt Dir schon zur Genüge, welche Neuschöpfung der Dichter vorgenommen hat.

Nun beachte dem gegenüber die Tätigkeit des Prosaikers, etwa eines Geschichtschreibers! Darf der auch mit seinen Quellen anfangen, was er will? Weglassen, ändern, hinzufügen, um dadurch seine eigenen Gedanken zur Anschauung zu bringen? Keineswegs! Er darf höchstens die Sprache ändern, aber auch dies nur insoweit, als der Gedanke dadurch nicht geändert wird.

Der wesentliche Unterschied zwischen Poesie und Prosa liegt also weder in der äußeren Form noch im Stoff, er liegt vielmehr im „Gehalt“, d. h. darin, daß der Dichter etwas aus seinem eigensten Stoff hineinlegt. Die Poesie ist demnach eine völlige Neuschöpfung, hervorgegangen aus dem Geiste des Dichters, vornehmlich aus dem Gemüt und der Phantasie desselben, und hat zum Zwecke, höhere Ideen zu veranschaulichen und dadurch den Menschen zu erfreuen. Erstes Erfordernis ist also: Ideenreichtum und Anschaulichkeit. Die Prosa dagegen ist ein Ergebnis des überlegenden, abwägenden Verstandes, und hat zum Zwecke, unserm Geiste Wahrheiten zuzuführen, uns zu belehren. Erstes Erfordernis bei ihr ist: Wahrheit und Klarheit.¹⁾ „Das Ziel des Dichters geht nicht dahin, Begriffe zu entwickeln oder Sachen zum Verständnis zu bringen, sondern im Gegenteil dahin, einen bestimmten Gegenstand in seiner lebendigen Wirkung auf Einbildungskraft und Gemüt zu versinnlichen.“

Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, die Poesie dürfe gar nie belehren, oder umgekehrt, die Prosa dürfe nie erfreuen! Das wäre eine falsche Folgerung. Es ist nur der Hauptzweck betont, und der ist bei der Poesie zu erfreuen, bei der Prosa zu belehren. Auch ist nicht gemeint, der Dichter dürfe nur Phantasie und Gemüt haben und brauche keinen Verstand, keinen Willen. Nein, der Dichter betätigt zunächst Verstand und Willen; dann aber „senkt er die Frucht dieser geistigen Tätigkeit wie ein Samenkorn in den nährenden Boden seiner Phantasie und seines Gemütes, damit sie mit einem neuen Leben daraus hervorkeimen. Die so erwachsende schöne Blume ist das Gedicht“ (Giehmann).

Jetzt wird Dir auch das Wort Poesie völlig klar sein: poiesin heißt „Schaffen“, gleichsam aus Nichts etwas

¹⁾ „Die Philosophie sucht Wahrheit, nicht Neuheit. Die Poesie aber verlangt neue Freuden, neue Gebilde, und daher Selbsterfindung. Wer nichts Tüchtiges, Neues erfinden kann, ist kein wahrer Dichter; die Gabe des wahren Dichters besteht in dem Originellen, Neuen, das mit Liebe, Heiterkeit, Witz, Scharfsinn und Humor den Hörenden überrascht, und dann auch in seinen Grundakkorden als etwas wahrhaft Lebendiges, Erquickendes erklingt“ (Balde).

machen, Gedanken verkörpern, das Schöne in sinnlich wahrnehmbarer Form darstellen; das alles tut der Dichter: er gestaltet seinen Stoff und legt seine eigenen Gedanken hinein, macht gleichsam aus nichts etwas, und er tut es, im Gegensatz zu andern Künsten, zu dem Zweck, den Menschen zu erfreuen.

Die vollständige Definition der Dichtkunst lautet demnach: die Darstellung des Schönen durch die Sprache zum Zwecke der Freude.

Während in dem Begriff Poesie immer das Ideale, alles Fehlerhaften Entblößte, sowie es Phantasie und Gemüt sich ausmalen, eingeschlossen ist, bezeichnet der Begriff Prosa stets das Wirkliche mit all seinen Mängeln und Nöten, wie es der nüchterne Verstand alltäglich und allüberall erblickt. Die „Prosa des Lebens“ bedeutet demnach so viel als: das wirkliche, tatsächliche Leben mit seiner Armut und seinen Leiden im Gegensatz zu den vollkommenen Zuständen, wie sie in den Werken der Künste uns vorgeführt werden; ein „prosaischer Mensch“ ist ein Verstandesmensch, der nur an das gegenwärtige Leben denkt, der keine höhern Ideale und Gedanken hat; eine „prosaische Gegend“ ist eine solche, die nicht an Höheres erinnert, die nur Gebäude und Anpflanzungen aufweist, die auf Nutzen berechnet sind usw.

Ein Student und junger Lehrer muß stets ein poetisch angehauchter junger Mann sein.

Mit herzlichem Gruß

Dein W.

Das Erkennen, von Vogl.

(G. Rauhut, Frankenstein i. Schl.)

Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand
Kommt wieder heim aus dem fremden Land.
Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt;
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

So tritt er ins Städtchen durchs alte Tor;
Am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.
Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
Oft hat der Becher die beiden vereint.
Doch siehe, Freund Zollmann, erkennt ihn nicht,
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter wandert nach kurzem Gruß
Der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.
Da schaut aus dem Fenster sein Schädel fromm:
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!“
Doch sieh! — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,
Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straß' entlang,
Ein Tränlein hängt ihm an der braunen Wang!
Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterlein her.
„Gott grüß' euch!“ — so spricht er und sonst nichts mehr.

Doch sieh! das Mütterchen schluchzet voll Lust.
„Mein Sohn!“ — und sinkt an des Burschen Brust.
Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

- 1) Vorlesen durch den Lehrer.
- 2) Nachlesen durch die Schüler.

Gliederung.

Bei einer mündlichen Mitteilung schickt man gewöhnlich einige Worte voraus, um auf den Gegenstand hinzuweisen, von dem man zu sprechen hat. Ebenso läßt man bei schriftlichen Darstellungen, bei Erzählungen, Beschreibungen einige Worte vorausgehen, durch welche man sich bei dem Leser gleichsam einführt. Solche Worte werden die Einleitung genannt. Unser Gedicht hat auch eine solche Einleitung.

Von wem ist im Anfange des Gedichtes die Rede? — Wo schauen wir ihn? Was tut er dort? Er wandert seinem Heimatstädtchen zu. Wie wird seine äußere Erscheinung gezeichnet? — In den ersten drei Zeilen wird auf die Person hingewiesen, von welcher nachher die Rede sein soll.

Was bilden daher diese Worte? Die Einleitung. Gib den Inhalt derselben kurz an!

Ein Bursche wandert seiner Vaterstadt zu.
Mit welcher Frage schließt der erste Abschnitt? „Von wem wird der Bursch' wohl zuerst erkannt?“ Die kurze Antwort steht am Schluß des Gedichtes. Lies dieselbe! — Das ist eine Behauptung und für eine Behauptung muß man Beweise haben. Wieviel führt der Dichter an? — Danach gliedert sich der Hauptteil des Gedichtes in drei Abschnitte. Wen trifft der Bursche zuerst? — Wie stellt sich derselbe gegen ihn? Fremd. Warum?

Gib den Inhalt dieses Abschnittes in der Form des Schlusssatzes an!

Das Freundesaug' hat ihn nicht erkannt.

Der Bursch wandert durch die Straßen der Stadt.
Bei wem kommt er vorüber? — Welche Erfahrung macht er dort ebenfalls?

Das Auge der Braut hat ihn nicht erkannt.

Wer kommt dem Burschen am Ende der Straße entgegen?
— Was geschieht von derselben, als sie kaum seinen Gruß vernommen? — Worin hat das seinen Grund?

Das Mutteraug' hat ihn gleich erkannt.

(Fortsetzung folgt.)

Fremde Sprachen.

Französisch.

La fleur rouge

Suite.

Figurez-vous une grande chambre voûtée avec des dalles de pierres gluantes, éclairée par une fenêtre placée dans un coin; les murs et les voûtes étaient peints en rouge foncé.

Au niveau des dalles, couverte d'une boue noire, étaient creusées deux piscines en pierre qui avaient l'air de deux fosses ovales remplies d'eau. Un grand cylindre de cuivre rouge avec une foule de petits conduits et de robinets occupait un coin contre la fenêtre; pour un esprit malade, tout cela avait quelque chose de sombre et de fantastique. Le gardien, préposé au bain, un petit Russe, gros, taciturne, à la figure morose, augmentait encore cette impression.

Quand on introduisit le malade dans cette singulière chambre, pour lui faire prendre un bain, et lui poser une mouche sur la nuque, suivant le système du médecin en chef, il fut épouvanté et entra en fureur. Des pensées absurdes plus monstrueuses les unes que les autres roulaient dans sa tête.

Qu'est-ce . . . une Inquisition? Le lieu des exécutions secrètes, où ses ennemis avaient décidé d'en finir avec lui . . . ou peut-être bien l'enfer lui-même? Enfin, il lui vint la pensée que ce devait être une épreuve. Malgré sa résistance désespérée, on parvint à le déshabiller. Plusieurs fois, avec une force doublée par la maladie, il s'échappa des mains des gardiens, qu'il jeta par terre. Enfin, quatre de ceux-ci le terrassèrent, et, le prenant par les pieds et les mains, le trempèrent dans un bain tiède. L'eau lui sembla bouillante, et dans sa tête folle, passait cette pensée incohérente de la torture par l'eau bouillante et le fer rouge. En avalant de l'eau et en se débattant avec ses pieds et ses mains, fortement maintenu par les gardiens, il prononçait en suffoquant des paroles sans suite dont rien ne peut donner une idée. Il y avait des prières et des imprécations. Quand il n'eut plus la force de crier, il prononça d'une voix douce avec des larmes dans les yeux, une phrase qui n'avait aucun rapport avec ce qu'il avait dit précédemment: „Oh grand martyre Saint Georges, je confie entre tes mains mon faible corps. Mais l'esprit — non, oh non!“

Englisch.

The Education of Girls in England.

The daughters of the upper classes while very young are taught at home by governesses, but are often sent at the age of about ten or twelve to boarding schools. These are not public schools, they belong to private individuals usually ladies. They are and have generally been very efficient according to their own standards, but their intellectual education in the past was somewhat dry and formal; and their chief attention was given to accomplishments. In the present day the intellectual education of these schools has improved; and they have been affected by the athletic spirit of the time. The great problem of female education concerns the middle classes, and this for many reasons. These are the classes among whom female education, a few generations since, was most neglected. The sphere of woman was understood to be her home, and all the education she needed was to be free from the grossest ignorance and to make herself a good housekeeper. When the educational movements of this century began, the reformers soon noticed the ignorance of women; and they felt it impossible that knowledge and development of the mental powers should be good for man and bad for woman. A disposition to educate women grew up and triumphed, and to-day is irresistible. In spite of this, however, really good schools for girls are not common. Government does not yet support them, and practically all of them belong to private persons.

(J. Nelson Fraser).

Zur Wehr und Lehr.

Herr Schildeckert legt sodann die nach seiner Ansicht enormen durch die natürliche Organisation des Kindes bedingten Schwierigkeiten dar, welche dem Gelingen der Erziehung entgegenstehen, und stützt sich dabei auf einen Ausspruch Herders. Welchen Anteil Herders gewohnheitsmäßige morose Stimmung, welche so gerne Grau in Grau malte, an dieser seiner Ansicht hat, wissen wir nicht. Aber wir meinen, die Ueberzeugung von der ungeheuern Schwierigkeit der Erziehung muß für jeden schwinden, der in des Kindes unschuldsvolles Auge verständnisvoll zu blicken, befähigt ist.

Allerdings „neigt das Menschenherz zum Bösen von Jugend an,“ aber es ist auch wahr, daß das unverdorbenes Kind, von Wehmutschmerz erfüllt, seinen Blick vom Häßlichen und Schlechten abwendet und daß sein Herzchen mächtig pocht und wunderbar erregt, erwärmt und entzückt wird, wenn die Strahlen des Idealschönen und Guten seinen erkenntnisfähigen Geist treffen. Es ist, als befähe die glückselige Jugend zur liebevollen Erfassung des Kaloskagathos* ein besonderes Organon, dessen Sensibilität von den Erwachsenen leider nicht gebührend gewürdigt wird.

Von der Richtigkeit dieser Anschauungen überzeugt uns unser oberster Lehrmeister, der Erzieher der Menschheit, der Gottessohn Jesus Christus. Noch hatten die Zwölfe die Lehre ihres Meisters nicht in ihrer ganzen Tiefe erfasst, noch kräufelten Regungen des Hochmutes ihren Seelenpiegel, da stellte sie der Herr im Kreise herum, in ihre Mitte aber ein Kind und sprach die die Menschheit im Kinde ergreifend ehrenden Worte: „Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret und nicht werdet wie dieses Kind, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen.“

Wenn nun der unschuldsvolle Seelenzustand des Kindes in einem nicht von sittlichen bzw. von unsittlichen Miasmen erfüllten Milieu geradezu der natürliche genannt werden muß, welche Wahrheit und Erziehungsweisheit der Kirchenvater in den Satz kleidete: „Anima hominis naturaliter christiana,“

* des Guten im Strahlenglanz des Schönen

so fragen wir: „Wie kann die Erzeugung eines Seelenzustandes so schwer sein, der ganz von Natur aus sich fast von selbst einstellt?“ Nicht hierin liegt die Schwierigkeit der Erziehung, sie liegt darin, daß eine mit Torheiten erfüllte Weltanschauung jener fast natürlichen geistigen Entwicklung sittenreiner Unschuld des Kindes Berge von Hindernissen entgegenetürmt, welche beim ersten Blick jede Erziehung fast unmöglich erscheinen lassen, da dazu noch die im Kinde werdende, die menschliche Einsicht infolge der Erbsünde eine verhängnisvolle Trübung, der im Kinde werdende, der menschliche Wille eine verhängnisvolle Schwächung erlitten hat.

Dennoch bietet die Kindesnatur, falls der Erzieher sie zu begreifen versteht, keineswegs so bedeutende Hindernisse, daß man vielleicht die Erziehung von vornherein als ein törichtes aussichtsloses Beginnen bezeichnen dürfte, sondern die gewaltigen Schwierigkeiten heben, wie gesagt, an, mit den Torheiten der Alten, den Torheiten der Erzieher. Das sah der Gottmensch wohl ein und voraus, und den sittlichen Verkehrtheiten der kommenden Jahrhunderte gegenüber, welche die Jugend verderben und die Erziehung erschweren, ja sie gar selbst zur Verführung machen können, erhob er drohend die Hand und sprach zürnend die Richterworte: „Wehe dem, der eines dieser Kleinen, die an mich glauben ärgert, es wäre besser für ihn, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“

Gelten diese Worte heute nichts mehr? Hat die katholische Kirche sie etwa als unmodern über Bord geworfen? O nein, im Sinne dieser Worte bewegt sich ihre Wirksamkeit. Mit diesen Worten schärft sie das Gewissen der Erzieher und sichert ihnen den Befähigungsadel zur Ausübung des Berufes im Dienste der Menschheit, die Befähigung zur Führung der Jugend auf dem Pfade zur allseitigen Vollkommenheit. Mit diesen Worten teilt sie sich in das Engelsgeschäft der sittlichen Hut und Bewachung des Kindes, wird sie zum höchsten pädagogischen Areopag.

Wenn Napoleon I. sagte, den Weg zu einer neuen Religion könne er nicht betreten, da dieser über Golgatha führen müßte, so dürfen wir ohne anmaßend im Urteil zu sein, behaupten: Der Weg zur Erziehung kann einzig und allein durch die Landschaften Galliläa, Samaria und Judäa führen, bis der Pilger seine höchste Erzieherweihe von der Stätte aus erhält, wo er anbetend in den Staub sinkt, da er die Worte vernimmt, die nur einmal der Erdkreis hörte: „Consummatum est — Es ist vollbracht.“ Vollendet ist das Leiden, aber auch vollendet das Werk der sittlich-religiösen Führung der Menschheit. Darum zu Christus zurück die Menschheit, zu Christus zurück die Erziehung, zu Christus zurück der Erzieher!

(Fortsetzung folgt.)

Landtag und Schule.

69. Sitzung der Zweiten Kammer vom 7. Mai: Abg. Gönner (natl.) bittet die Städte zu entlasten von den Beiträgen für die Unterhaltung der Gymnasien und erhält vom Regierungstische aus teilweise Zusage.

Abg. Frank (Soz.) gedenkt ebenfalls ehrend Arnspargers und Weggolds, wobei er besonders an die engen und ärmlichen Verhältnisse erinnert, aus denen letzterer hervorging. Er wünscht staatliche Konvikte für die Mittelschulen; „denn erst, wenn diese Forderung erfüllt ist, werden wir energisch und mit gutem Gewissen auftreten können dagegen, daß in Konvikten Leute für weltliche Berufe vorbereitet werden.“ Ein Recht der Eltern, die Kinder da unterzubringen, wo sie die beste Garantie für die Erziehung erblicken, erkennt die Sozialdemokratie eben nicht an. Herrn Quenzer rühmt der Redner nach, daß er erfüllt sei von dem Geiste der Rousseau, Pestalozzi und Diefsterweg, indem er das Ziel der Schule in der Entwicklung der Persönlichkeit

sehe. Das ist nun ganz schön, aber doch einwenig eigen- tümlich, daß der Redner der Sozialdemokraten nur der Individualpädagogik, nicht aber auch der Sozial- pädagogik gedenkt, welche z. B. heutzutage auf der Universität Marburg besonders Pflege findet. Die glücklichste Versöhnung beider Richtungen tritt uns in den klassischen Erziehungsschriften Otto Willmanns entgegen.

An den staatlichen Enqueten der kirchlichen Konvikte hat der Redner selbstredend nichts auszusagen, wendet sich dagegen mit folgender Apostrophe an den Herrn Abgeordneten Kopf:

„Ich habe deshalb sehr bedauert, daß der Herr Abgeordnete Kopf es für notwendig gehalten hat, hier Ausführungen zu machen gegen eine Lehrerpresse, gegen ein einzelnes Blatt, das ihm nicht gefällt. Wenn er dazu übergegangen ist, von dem „unpassenden Tone“ der Lehrerpresse gegen die vorgeordnete Behörde zu reden, so hat das einen sehr, sehr schlechten Beigeschmack. Meint der Herr Abg. Kopf nicht, daß es richtiger wäre, es der Behörde zu überlassen, ob sie den Ton der ihrer Verwaltung Unterstellten richtig oder nicht richtig findet? Ist es wirklich Sache eines Volksvertreters, bei der Regierung einen Beamten in der Weise in empfehlende Erinnerung zu bringen, wie es der Herr Abg. Kopf getan hat? (Sehr richtig! links). Wir sind der Ansicht, daß System in der Sache liegt. Wir sind der Ansicht, daß diese Ausführungen des Herrn Abg. Kopf aus dem gleichen Geiste entsprungen sind, wie die Stellungnahme der Zentrumsparlei gegenüber dem Falle Schäufele, daß sie dem gleichen Geiste entsprungen sind, wie frühere Äußerungen von Mitgliedern der Zentrumsparlei gegenüber Versammlungen und Pressäußerungen von Beamten. Ich hoffe und bin überzeugt, daß die Beamten aus diesen Vorgängen, die nicht mehr vereinzelte Entgleisungen sind, nach und nach etwas lernen werden!“

Wir glauben, wie der Herr Staatsminister meinte, Herr Abg. Kopf macht nur von dem guten Rechte der Volks- vertreter Gebrauch, öffentliche Erscheinungen, die Mißfallen erregen, tadelnd zu besprechen. Eine Weisung nach oben lag ihm fern, ob in dem letzten Satz der Frankischen Aus- führungen nicht eine solche nach unten liegt, mögen unsere Leser entscheiden.

Die Neigung des Revolutionsmannes Camille Des- moulins, der in seinen Musestunden begeistert die Werke der Alten las und die Früchte dieser Beschäftigung in den Konvents- sitionen den Royalisten entgegenhielt, teilt Herr Frank wohl nicht, wie wir aus folgendem Passus seiner Rede zu ent- nehmen berechtigt sein werden:

„Wir verlangen, daß die Lehrer zu Persönlichkeiten aus- gebildet werden; dann sind wir sicher, daß derartige gute Lehrer auch trotz schlechtesten Lehrplans Tüchtiges leisten werden. Aber wir verkennen doch nicht, daß die Reform des Lehrplans, die angeregt wurde, ebenfalls eine sehr wichtige Frage ist. Die vorige Generation hat in der Schule nur die eine Seite der herrlichen antiken Kultur kennen gelernt, die geistige, und diese nicht einmal immer in der richtigen Form. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß in der Schwärmerie für die Schönheiten von Horaz, Tacitus und Homer, in der Ursprache genommen, sehr viel Heuchelei steckt (Bewegung). Ich habe sehr oft gefunden, daß Leute, die entzückt erzählen, welchen dauerhaften Gewinn fürs Leben sie aus der Lektüre dieser Großen in der Ursprache gewonnen haben, in größte Verlegenheit kamen, wenn sie nachträglich ein paar Sätze aus dem Griechischen oder dem Lateinischen vor versammeltem Volke übersetzen sollten. Es läßt sich eben nicht leugnen, daß ein ungewöhnlich großer Prozentsatz der Lehrer, vielleicht unter dem Druck eines falschen Lehrplans, die wertvollsten Dichtwerke nicht als Genußmittel für die Schüler, sondern als grammatische Übungsbücher behandelt (Abg. Fröhlich und Andere: Sehr richtig!) Ich meine auch, daß die andere Seite der antiken Kultur — die Freude an der körperlichen Kraft und Schönheit — bisher verkümmert war. Wir freuen uns, daß in der Tat eine Umkehr begonnen, wir freuen uns, daß eine Art neuer Renaissance für das Schulwesen begonnen hat, die aus der antiken Welt nicht bloß wertvolle Schriften, sondern auch eine gesunde Lebensführung übernehmen will. Die Spiele im Freien unter Anleitung von Lehrern halten wir für außerordentlich wichtig, und wir sind der Meinung, daß es nicht die besten Lehrer sind, die sich gegen die Einführung derartiger Dinge sträuben. Der beste Lehrer wird derjenige sein, der der Spielkamerad seiner Schüler ist, und wir meinen, daß das sowohl für die Mittelschulen wie für die Volksschulen gilt.“

Endlich läßt sich der Redner über die Weltanschauungs- frage, die Herr Quenzer angeregt, folgendermaßen aus:

„Hingegen glaube ich, daß ein anderer Punkt, der in der Debatte angeschnitten worden ist, wohl schwerlich der Lösung nahe- steht. Es hat der Herr Abg. Quenzer mit Worten, die sehr zu Herzen gingen, uns die seelische Not der Kinder geschildert, die in der Schule, statt eine Weltanschauung zu bekommen, von einem Vol-

der Weltanschauungen zum anderen hin- und hergezerrt werden, die in der einen Stunde naturwissenschaftliche, in der anderen biblische Vorstellungen eingeimpft bekommen und die deswegen innerlich keinen Halt, keinen Ruhepunkt finden können. Meine Freunde suchen ja einen Teil dieser Schwierigkeiten zu beseitigen: Wir wollen, daß der Religionsunterricht aus der Schule entfernt werde. Wir verkennen aber nicht, daß das noch keine Lösung der Frage ist. Der Konflikt würde nur verschoben, es würde dann nach wie vor ein Gegensatz, ein Konflikt zwischen Schule und Familie bleiben, weil die Kinder ja dann meist im Kreis der Familie einen Teil der religiösen Anschauungen vorgetragen bekämen, die auf der Schule, entsprechend den Wünschen, die wir vertreten, fallen gelassen würden. Aber ich glaube, die ganze Frage darf man nicht tragisch nehmen. An sich ist das gar kein Unklück, wenn junge Menschen diese Kämpfe durchmachen müssen. Ich halte es für notwendig, daß sie das durch- machen (Zustimmung von allen Seiten), das kann man dem Kinde nicht ersparen, man darf das Kind nicht bedauern, wenn es in den Jahren, in denen sich seine geistigen und seelischen Kräfte entfalten, innere Kämpfe, schwere Sorgen durchzumachen hat. Wir können dem Staate nicht zumuten, daß er — vielleicht durch Plenarbeschluß des Staatsministeriums — eine unbedingt unfehlbare Weltanschauung festlegen läßt, die dann in den Schulen zu lehren ist. Das sind Fragen, die eine Verwaltung nicht lösen kann, die sie aber auch nicht lösen soll; das einzige, was wir von der Schulverwaltung verlangen können, aber auch verlangen, das ist, daß alle Lehrer, gleichviel ob sie weltliche oder geistliche sind, den Schülern mit Toleranz, mit duldsamem Geist ihre Weltanschauung vermitteln. Den Schülern soll klar gemacht werden, daß hinter jeder Welt- anschauung eine ehrliche Ueberzeugung stehen kann und stehen soll; den Schülern soll klar gemacht werden, daß es die gleiche große Welt ist, die immer von den kleinen Menschen von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet wird. Das verlangen wir von der Schule, und wenn in dem Punkte die Unterrichtsverwaltung etwas tun will und etwas tun kann, dann werden wir ihr keine Vorwürfe darüber machen, daß sie den Schülern innere Kämpfe nicht ersparen kann. Wir hoffen, daß die Unterrichtsverwaltung das tut; wir hoffen, daß die Unterrichtsverwaltung den Wünschen, die wir hier vertreten, nachkommen, den Wünschen, die darauf abzielen, unsere Mittelschulen als „Volksschulen im besten Sinne zu demokratisieren und zu modernisieren“ (Beifall.)

In diesen Sätzen steckt zweifellos viel Wahres. Ganz besonders möchten wir das über die Berechtigung und Toleranz einer andern Weltanschauung Gesagte der liberalen Lehrer- presse im allgemeinen, der badischen im besondern empfehlen, damit nicht allzusehr die Tatsache in die Augen springt, wie sehr der Fuhrmann den Kärner übertrifft. Aber eines müssen wir den Ausführungen des Herrn Frank doch entgegensetzen:

Eine Weltanschauung unter Ausschluß der Religion kann durch die Philosophie der Herrenmenschen führen, muß aber, ob sie dieses Durchgangsstadium wählt oder nicht, zum Pessimismus und zur bewußten Lebensver- neinung führen. Darin sah der Frankfurter Philosoph doch sehr klar, und nur zu begründet ist sein Satz, daß die Summe des menschlichen Wehs die Summe der ungetrübten Lebensfreude bei weitem überwiegt, wenn nicht, fügen wir nicht Schopenhauer hinzu, eine gerechte und billige Ausgleichung durch die Religion stattfindet. Das Menschengeschlecht auf der höchsten Höhe der Kultur mit einer Weltanschauung ohne Religion müßte durch den zerreibenden Kampf von Glücksbedürfnis und unentrinnbarem Körper- und Seelenschmerz der selbstgewählten Vernichtung entgegengehen, wie denn auch raffinierter Lebensgenuß und Lebensüberdruß in der Geschichte sich die Hand reichen, wobei das Interesse an der weiteren Kulturentwicklung total schwindet, so daß mit Fug und Recht gesagt werden kann, daß nur die christliche Weltanschauung **keine** Momente in sich birgt, welche zur Daseins- und Kultur- verneinung führen können und müssen.

Was aber soll daraus werden, wenn jeder Lehrer dem Schüler **seine eigene** Weltanschauung übermitteln sollte und dürfte, die Auffassung des Lehrers für den Schüler das Maß aller Dinge würde? Welchem Wirrwarr in ethischer Hinsicht wäre die Zukunft des Staates und der Gesellschaft überliefert? Bevor dieser Schritt sich verwirklicht, werden Regierungen und Volksvertretungen sich doch noch sehr weitgehenden Reflexionen hin- zugeben haben.

Noch einen Satz müssen wir, als für uns Lehrer wichtig, aus den Ausführungen des Herrn Frank herausgreifen. Er sagte: „Ich begreife, wenn jemand, ausgehend von einer

andern Weltanschauung, ein Gegner der gemischten Volksschule ist. Somit erscheinen ihm Lehrer von christlicher Weltanschauung zweifellos nicht als der Achtung unwürdige Heuchler wie die Bad. Schulzeitung aus der freisinnigen österreichischen Lehrerpresse schöpft, und diese mag daraus erkennen, welcher Wert für eine korrekte Beurteilung der Dinge einer gediegenen Bildung zukommt.

Außerdem bemerkte Herr Frank: „Zur Ausbildung einer Lehrerpersönlichkeit ist natürlich vor allem auch notwendig, daß der Lehrerstand keine Nahrungsforgen habe, daß er ausreichend bezahlt ist und nicht nötig hat, seine freien Stunden durch Privatunterricht auszufüllen“. Für diese Empfehlungen der Lehrereiwünsche danken wir dem Herrn Abgeordneten recht sehr.

Darauf wendet sich der Staatsminister Freiherr von Dusch gegen den Einwand zu großer Sparsamkeit, da der Aufwand für das Schulwesen seit dem Jahre 1901 von 9,3 Millionen auf 13 Millionen gestiegen ist. Der Errichtung eines besonderen Unterrichtsministeriums kann er nicht das Wort reden und eine solche nicht in Aussicht stellen. Den starken Besuch der Mittelschulen betrachtet er als eine ernste Zeiterscheinung und vermag noch kein Urteil abzugeben über die Qualifikation der Abiturienten der verschiedenen Mittelschulen zum Universitätsstudium, wenn auch zweifellos festzustellen ist, daß die Schwierigkeiten für die Oberrealschüler keine geringen sind. Ueber die Häufigkeit und Notwendigkeit der Prüfungen und die Notwendigkeit des Memorierens machte der Herr Staatsminister die zweifellos sehr zutreffenden Ausführungen:

„Wie soll denn, wenn nicht dieser Zwang der Prüfung vorhanden ist, dem jungen Menschen der Ernst der Arbeit beigebracht werden? Wie soll er sich daran gewöhnen, sich „aufs Leder zu setzen“ und tüchtig zu arbeiten, wenn er sich dessen nicht bewußt ist, daß er über die Arbeit Rechenschaft ablegen muß? Es wäre meines Erachtens eine sehr üble Sache, wenn man das Abiturientenexamen abschaffen würde und den jungen Leuten — ich will im allgemeinen den Studenten gewiß nicht zu nahe treten —, bei denen im allgemeinen kein allzu großer Arbeitstrieb herrscht, die Grundlage nicht geben würde, die ich vorhin erwähnt habe, die Grundlage einer ersten Auffassung der Arbeit, die meines Erachtens nur zu erreichen ist, wenn bis zu einem gewissen Grad das Gedächtnis in Anspruch genommen wird. Auch da möchte ich dem Herrn Abg. Quenzer entgegentreten; ich bin überzeugt, daß allzuviel Gedächtnisstoff vom Uebel ist, daß aber ohne Anstrengung des Gedächtnisses eine ernste Arbeit überhaupt nicht möglich ist (Sehr richtig!), auch Prüfungen zu bestehen nicht möglich ist, wenn nicht das Gedächtnis scharf angestrengt wird.“

Die Errichtung staatlicher Konvikte lehnt der Minister ab und meint, daß die Koedukation an Mittelschulen ein Notbehelf sei und bleibe. Zur Lehrerpresse machte der Herr Staatsminister folgende interessante Ausführungen:

„Ich wende mich noch zu Einigem, was der Abg. Kopf ausgeführt hat, vor allem zu einer Bemerkung über die Lehrerpresse, die heute dem Herrn Abg. Frank zu einer sehr energischen Erwidrerung Anlaß gegeben hat. Ich habe das, was der Herr Abg. Kopf ausgeführt hat, nicht so verstanden wie Herr Abg. Frank, nämlich, daß etwa der Regierung nahegelegt werden sollte, gegen die dabei beteiligten Lehrer vorzugehen. Ich lese sehr genau diese Blätter. Ich verstehe, wenn in der Politik und vor allem bei einem Stand, der jetzt mit solcher Energie gewisse Interessen vertritt, ab und zu ein heftiges Wort unterläuft. Daß diese Worte manchmal sehr un schön sind, daß in der Tat die Polemik gegen das Ministerium manchmal einen sehr häßlichen Charakter angenommen hat, das ist eine Tatsache, gegen die die Regierung nichts zu unternehmen beabsichtigt. Von Beleidigungsanträgen in dieser Richtung wird abgesehen. Und ich kann nur erklären, die Regierung läßt sich dadurch, daß gegen sie scharf polemisiert wird, in keiner Weise irre machen in Verfolgung der Ziele, die sie als richtig erkennt, und läßt sich vor allem dadurch nicht irre machen, in dem Wohlwollen gegen die Lehrerschaft, wenn ihr auch so oft gerade in der Lehrerpresse dieses Wohlwollen in so heftiger Weise abgesprochen wird.“

Eine vornehme Auffassung dieser Dinge wird man dem Herrn Staatsminister sicher nicht bestreiten können. Den Studienreisen der Philologen steht er mit Sympathie gegenüber und bemerkt betreffs des von Herrn Kopf gerügten Falles, daß ein Professor einen Verweis ohne Angabe von Gründen erhalten haben soll, daß der Fall wesentlich anders

liege, den Beteiligten kein Dienst erwiesen werden dürfte, wenn man zum Verlesen der Akten schritte und von einem Beamten erwartet werden müsse, daß er seine Beschwerden zunächst auf dem Dienstweg zur Geltung zu bringen suche.

Tages- und Festordnung für die

XIII. General-Versammlung

des

Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches
zu Breslau, Pfingsten 1908.

Montag, den 8. Juni.

Anmeldung. Die Ausgabe der nötigen Karten und sonstigen Schriftstücke an die Teilnehmer erfolgt im Vinzenzhaufe, Seminargasse 15, früh von 9—12 Uhr und nachmittags von 2—8^{1/2} Uhr.

9^{1/2} Uhr vormittags: Sitzung des Gesamt-Vorstandes im Vinzenzhaufe, Seminargasse 15.

10 Uhr vormittags ebenda: Sitzung der Preussischen Abteilung des Kath. Lehrerverbandes.

3 Uhr nachmittags: Sitzung des Gesamt-Vorstandes im kleinen Saale des Vinzenzhauses.

3^{1/2}—5^{1/2} Uhr nachmittags: Kommissionsitzung in verschiedenen Zimmern des Vinzenzhauses.

Während dieser Zeit hält der Verein kath. Lehrer Schlesiens im großen Saale des Vinzenzhauses seine Abgeordneten-Versammlung zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten ab.

6 Uhr nachmittags im kleinen Saale des Vinzenzhauses: Sitzung des Gesamt-Vorstandes.

6 Uhr nachmittags: Nebenversammlungen im Volksschulhaufe, Taschenstraße 29/31.

1. Lehrer Weigl aus München: „Kampf gegen die öffentliche Unsitlichkeit“.

2. Lehrer König aus Berlin: „Jugendgerichte“.

3. Lehrer Paul Tschöke aus Breslau: „Wie kann das Pensum vom Hohlspiegel unter Benutzung eines von dem Vortragenden erfundenen Modells den Schülern mehrklassiger Volksschulen zum Verständnis gebracht werden?“

4. Lehrer Artur Scholz aus Breslau: „Vorführung einer vom Vortragenden erfundenen Lesemaschine“.

8^{1/2} Uhr abends im großen Saale des Vinzenzhauses, Seminargasse 15: Begrüßungsfeier.

Dienstag, den 9. Juni.

Anmeldung: Im Vorraume zum Konzerthaus-Saale, Gartenstraße 39/41, früh von 7 Uhr ab.

8 Uhr vormittags: Festgottesdienst in der Domkirche.

10 Uhr vormittags: Hauptversammlung im Konzerthaus-Saale, Gartenstraße 39/41.

Tagesordnung:

1. Eröffnung. Gesang. Prolog, gedichtet und gesprochen von Paul Keller.

2. Begrüßung. Ansprachen.

3. Vortrag des Universitätsprofessors Herrn Dr. Baumgartner aus Breslau: „Der Wille in der modernen Psychologie“.

4. Vortrag des Lehrers Herrn Willibald Obst aus Breslau: „Umfang, Richtung und Möglichkeit von Reformen auf dem Gebiete der Volksschule“.

2^{1/2} Uhr nachmittags: Festmahl im großen Saale des Vinzenzhauses, Seminargasse 15.

8 Uhr abends: Festabend für die Teilnehmer, deren Angehörige und die geladenen Gäste im Konzerthaus-Saale, Gartenstraße 39/41.

Mittwoch, den 10. Juni.

- 7 1/2 Uhr vormittags:** Seelenmesse für die verstorbenen Verbandsmitglieder in der Pfarrkirche zu St. Mauritius, Klosterstraße zwischen 34 und 36.
- 9 Uhr vormittags** im Vinzenzhause, Seminargasse 15: Vortrag des Lehrers Herrn Tixe II aus Beuthen in Oberschlesien: „Die neuere Methodik in ihrer Bedeutung für die Bildung der sittlichen Willenskraft“.
- Nach 11 Uhr:** Führung der Gäste zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Breslaus.
- Nachmittags:** Besuch des Scheitniger Parks, des Zoologischen Gartens und des Südparks.
- Abends:** Gemütliches Zusammensein im Garten oder in den Sälen des Vinzenzhauses.
- Anmerkung. Die Besuchszeiten für das Städtische Schulmuseum und einzelne Ausstellungen werden den Teilnehmern noch besonders mitgeteilt werden.

Der Vorstand des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches.
Brück, Vorsitzender.

Der Vorstand des Vereins kath. Lehrer Schlesiens.
Neumann, Vorsitzender.

Die **Teilnehmerkarte** kostet 1,50 Mk. wofür u. a. die Festschrift und ein Büchlein Festlieder verabsolgt werden. Nur der Besitz einer Teilnehmerkarte berechtigt zum Zutritt in alle Versammlungen und Festveranstaltungen.

Die **Tafelkarte** für das Festessen ist mit 3 Mk. zu bezahlen.

Hotelwohnungen stehen in reicher Zahl zur Verfügung. Zimmerpreise: 1,50, 2,—, 2,50, 3—4 Mk.

Anmeldungen wolle man schon jetzt an Herrn **Lehrer Franz Dürschke in Breslau VI, Alsenstr. 44.** richten, damit sich die Arbeit an den Versammlungstagen nicht drängt. Den Betrag von 4,55 Mk. (für Teilnehmer-, Tafelkarte und Postabtrag) bitten wir vorher an Herrn Lehrer Dürschke einzusenden zu wollen.

In den Pfingsttagen hat Breslau immer starken Fremdenverkehr. Es ist darum dringend notwendig, daß vorher die Zimmer in den Hotels fest belegt werden. Im eigenen Interesse unserer lieben Gäste bitten wir daher, auch den Betrag für die Wohnung vorher an Herrn Dürschke einzusenden, wobei anzugeben ist, für welches Datum und für welche Nächte das Hotelzimmer gewünscht wird. Nur durch rechtzeitige vorherige Anmeldung und Einfindung der Geldbeträge ist eine glatte und flotte Abwicklung der Geschäfte im Empfangsbureau möglich.

Rundschau.

Gehaltsbewegung in Baden. Der Volksschullehrer darf, ohne mit Recht der Unbescheidenheit geziehen zu werden, sich in Bezug auf Vorbildung und Wichtigkeit des Berufs den mittleren Beamten beizählen. Darum erwartet er auch eine Ausgleichung seiner Bezüge an die der mittleren Beamten. Die Schwierigkeit, welche sich den gesetzgebenden Faktoren entgegenstellen, kann nicht verkannt werden. Aber auf welchem Gebiete der Staatsverwaltung haben sich in dem letzten Menschenalter nicht enorme finanzielle Schwierigkeiten eingestellt und überwinden lassen? In Etappen sind die Lehrer nachgerückt, zuweilen unter Jubilligung recht bedeutender Gehaltserhöhungen. Man lasse sich den letzten entscheidenden Schritt nun doch nicht allzu schwer fallen! Die untenstehende Tabelle zeugt für die unbedingte Notwendigkeit einer abschließenden acht staatsmännischen Tat.

Die Tabelle soll nämlich zeigen, wie weit wir Lehrer mit unsern derzeitigen Bezügen hinter denen der mittleren Beamten stehen, falls die Regierungsvorlage unverändert angenommen würde. Die Differenz verschiebt sich sehr zu unsern Ungunsten, wenn, wie zu wünschen ist, Landstände und Regierung sich über einigermaßen nennenswerte Verbesserungen des Gehaltstarifs einigen können. Zur Erläuterung der Tabellen bemerken wir:

I zeigt die Bezüge eines Beamten, der in der III. Gehaltsklasse (G 2) seine Anstellung erhält und aus irgend einem Grunde nicht befördert werden kann.

Unter IIa sind die Bezüge eines Beamten dargestellt, der nach etwa 12 etatmäßigen Dienstjahren in die III. Gehaltsklasse nach F 2 steigen und in dieser verbleiben würde.

In IIb ist angenommen, derselbe sei nach weiteren 12 etatmäßigen Dienstjahren in der I. Gehaltsklasse in F 1.

IIIa zeigt die Bezüge eines Beamten, der aus der III. Gehaltsklasse in G 2 nach der II. Klasse in F 3 befördert wird und nicht weiter kommt.

IIIb stellt endlich die Bezüge dar, die ein nach der I. Gehaltsklasse F 2 beförderter Beamter erhält. Der Mittelbeamte rückt nach 12 bzw. 14 Dienstjahren in sein Maximum ein, der Lehrer nach 23! Können die Lehrer sich bei dieser Sachlage beruhigen. Wir glauben, in aller Ehrerbietung müssen sie um genaue Prüfung der Verhältnisse und Abbestellung der Gärten bitten.

Etatmäßiges Dienstjahr	a			b			a			b		
	Volksschullehrer	Mittl. Beamter III. Kl. G 2	Mittl. Beamter II. Kl. B. Zul. 100 Mk. D. Zul. 250 Mk.	Mittl. Beamter I. Kl. l. Kl. D. Zul. 250 Mk.	Mittl. Beamter I. Kl. l. Kl. D. Zul. 250 Mk.	Mittl. Beamter II. Kl. B. Zul. 100 Mk. D. Zul. 250 Mk.	Mittl. Beamter III. Kl. G 2	Mittl. Beamter III. Kl. G 2	Mittl. Beamter III. Kl. G 2	Mittl. Beamter III. Kl. G 2	Mittl. Beamter III. Kl. G 2	
1	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	
2	1500	1700	200									
3	1500	1700	200									
4	1650	1875	225									
5	1650	1875	225									
6	1650	2050	400									
7	1800	2050	250									
8	1800	2225	425									
9	1800	2225	425									
10	1950	2400	450									
11	1950	2400	450									
12	1950	2575	625									
13	2100	2575	475									
14	2100	2750	650	2850	750			2850	750			
15	2100	2750	650	2850	750			2850	750			
16	2250	2925	675	3100	850			3075	825			
17	2250	2925	675	3350	850			3075	825			
18	2250	3000	750	3350	1100			3300	1050			
19	2400		600	3600	950			3300	900			
20	2400		600	3600	1200			3525	1125			
21	2400		600	3850	1200			3525	1125			
22	2600		400	3850	1250			3750	1150			
23	2600		400	4100	1250			3750	1150			
24	2600		400	1500				3800	1200			
25	2800		200	1300				1000				
26					4350	1550				4050	1250	
27					4350	1550				4050	1250	
28					4500	1700				4100	1300	
29												
30												
Durchschnittlich pro Jahr mehr		12150	405	25100	836 2/3	27200	906 2/3	22200	740	23900	796 2/3	

Handelshochschule Mannheim. Kurz bevor der um alle Zweige der städtischen Verwaltung hochverdiente Oberbürgermeister Beck in Mannheim aus der Zeitlichkeit schied, trat die Handelshochschule Mannheim ins Leben, deren Schöpfung der Wesen und Spreu so scharf erkennende Mann die letzten Lebensjahre hindurch mit der ihm eigenen Fähigkeit und Energie angestrebt und endlich verwirklicht hat. Aber die Zwecke, welche man bei dieser Gründung vornehmlich erreichen wollte, entnehmen wir einem in der badischen Handelsmetropole erscheinenden Blatte folgendes:

„Die Handelshochschule soll insbesondere den Angestellten der Handelswelt und jenen, die bildend auf die Handelsangestellten später einzuwirken berufen sein sollen, den Handelslehrern, das erforderliche Maß von Kenntnissen vermitteln. Auch jene, die sich nicht als eigentliche Hörer einschreiben lassen können, den sogen. Hospitanten, bietet sich Gelegenheit ihren Gesichtskreis zu erweitern. Zu den letzteren können aber alle jene treten, die bestrebt sind ihr Wissen in volkswirtschaftlicher, juristischer usw. Hinsicht zu vervollkommen, auch wenn sie nicht dem Kaufmannstande angehören. Man hat geglaubt in diesem oder jenem Kreise mit dem Hinweis auf Schulen ähnlichen Charakters der Mannheimer Handelshochschule das Odium einer sogen. Abendschule ausdrücken zu sollen, aber unserer Meinung nach braucht das nicht allzutraglich genommen zu werden.“

werden. Auch uns erscheint es als ein Vorzug, daß der Besuch der hiesigen Handelshochschule die praktische Tätigkeit des einzelnen nicht ausschließt. Im Gegenteil, eine glückliche Mischung von Theorie und Praxis kann nur von Vorteil sein für jeden strebsamen jungen Mann. Herr Oberbürgermeister Dr. Beck hat einmal ausgeführt, daß die hiesige Handelshochschule keine Anstalt sein soll, an der die Studierenden viel Zeit und Gelegenheit fänden, das studentische Korporationswesen wie an andern Hochschulen zu pflegen. Das ist ganz gut so und dem wird besonders durch die getroffene Zeiteinteilung ein Riegel vorgeschoben. Die finanzielle Seite des Unternehmens ist ebenfalls derart, daß sie für absehbare Zeit wenigstens, zu Bedenken keinen Anlaß gibt. Es ist darum auch nicht zu verwundern, wenn die Gesamtbevölkerung an dem Gedeihen des neuen Schulunternehmens reges Interesse zeigt und gewiß auch allerseits den Wunsch hegt, die Hoffnungen unseres Stadtoberhauptes auf eine günstige Weiterentwicklung der Schule möchten sich in reichem Maße erfüllen. Es war deshalb auch ganz naturgemäß, wenn die Vertreter sämtlicher Rathaus-Fraktionen ihrer Genugtuung über den endlichen Ausbau der Handelshochschule Ausdruck gaben, zumal die landesherrliche Verordnung, welche der Schule den Charakter einer Hochschule auch offiziell zuerkennt, in Bälde zu erwarten steht."

Schulverordnungsblatt 9 vom 1. Mai 1908 verwirklicht die in letztem Satze ausgedrückte Erwartung.

An den Handelshochschulen **Mannheim**, Aachen, Berlin, Köln, Leipzig sowie an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M. ferner an den Handelshochschulen in Gent und Lüttich, an der Export-Akademie des K. K. Österreichischen Handelsmuseums in Wien, The London school of Economics and Political Science (Umvesitz of London) und The Faculty of commerce an der Universität Birmingham können badische Handelslehrer ihre Ausbildung erhalten (MStv. v. 15. April 1908 Schulv. 9), doch müssen mindestens 3 Semester an einer der genannten deutschen Anstalten zugebracht werden.

Der Lehrplan der Handelshochschule Mannheim umfaßt: 1. Volkswirtschaft mit Handelsgeschichte und Wirtschaftsgeographie, 2. Rechtslehre, 3. Warenkunde und Technologie, 4. Theorie und Praxis der Handelstechnik, 5. Methodik des kaufmännischen Unterrichts, 6. fremde Sprachen, 7. allgemeine Geisteswissenschaften.

Die Besucher gliedern sich in 1. ordentliche Studierende, 2. außerordentliche Studierende (beides Vollhörer) und 3. Hospitanten.

Zu den Hospitanten sind zugelassen: a Beamte, welche eine Prüfung für den höheren oder mittleren Staatsdienst oder b die Dienstprüfung der Volksschulkandidaten bestanden haben.

Der Studienplan umfaßt vier Semester, die mit der Aufnahme der Studierenden verbundenen Geschäfte besorgt das Kuratorium.

— Die „Badische Schulzeitung“ glaubt, über die **unerhörte Beleidigung**, welche sie den katholischen Lehrern dadurch zufügte, daß sie ein **Pamphlet** aus der „Freien Schulzeitung in Böhmen“ ohne irgend ein Wort der Mißbilligung, ohne irgend ein Wort zur Wahrung des eigenen Standpunktes aufnahm, in der Weise hinwegzukommen, daß sie vorgibt, sie hätte nur über die Kämpfe des deutsch-böhmischen Lehrervereins mit dem christlich-sozialen Lehrerverein und der Geistlichkeit referieren wollen. Aber diese Absicht der Schriftleitung ist dem Pamphlet kein orientierendes Wort weder vor- noch nachgesetzt. Da sie sich auch ganz und gar nicht von selbst versteht, da die völlig unvermittelte Wiedergabe ohne vorausgehende und nachfolgende Artikel über dasselbe Thema, für alles andere eher als für eine solche Erklärung zeugt, können wir sie leider nicht als zutreffend annehmen und dies umso weniger, als in Österreich eine ganz ausgezeichnet geleitete katholische Lehrerpresse blüht, welche mit dem federleichten Gepäck und den Anwürfen der „Freien Schulztg.“ mit spielender Leichtigkeit fertig wird, und die von böhmischen katholischen Lehrern mitbedient wird, von Männern, die jedem Lehrerstande nur zur Fierde gereichen würden. Ein referierender Standpunkt **muß Gegenproben bringen**. Sie sind vorhanden; sie füllen

Bände; wir sind in der Lage, nach Wunsch mit diesen Gegenproben aufzuwarten. Wo aber sind sie in der referieren wollenden Badischen Schulzeitung? Wir ließen absichtlich eine Wochennummer vorübergehen, um zu sehen, ob sich die Bad. Schulztg. nicht von selbst zurecht finde. Kollegialität bestimmte uns zu diesem Verhalten. Die Badische Schulztg. hätte zu dem Pamphlet nichts zu sagen gehabt, wenn nicht die sanften Rippenstöße der „streitbaren Herrn“ sie aufgerüttelt hätten. Darum können wir von unsern Darlegungen auch kein Jota streichen. **Die Badische Schulzeitung billigte den Inhalt des Pamphlets**, mußte leider uns zur Ueberzeugung werden.

Wir haben die Stelle in ihrem zusammenhängenden Wortlaut zum Abdruck gebracht. Die vorausgehenden und nachfolgenden Sätze ändern an ihrem **rohen** Sinn nichts. Wir haben nun aber nicht die Urheberchaft, wohl aber die Aufnahme und **Weiterverbreitung** der Bad. Schulztg. vorgeworfen, weil die Weiterverbreitung eines Pamphlets ohne ausdrückliche Mißbilligung desselben die Billigung nach dem alten Satze involviert: **Qui tacet, consentire videtur. Weiterverbreitet** aber wird nur, was schon verbreitet ist. Das lehrt die deutsche Grammatik. Wir saßen uns kurz; aber wir saßen uns klar; eine andere Notwendigkeit, ein Handeln wider besseres Wissen, liegt für unsere und alle denkenden Leser nicht vor.

Daß sich die „Bad. Schulztg.“ noch mit der „Neuen“ alliiert, macht sie um nichts stärker, selbst für den Fall nicht, daß die „Neue“ ihr stereotypes Verslein, mit dem wir ein- und allemal gründlich abgerechnet haben, zum hundert- und soundsovielten Male wiederbringt. Mit solchem Geistesreichtum erweckt man nur Mitleid; das ist aber auch alles.

Die „Bad. Schulzeitung“ enthält in Nr. 18 eine tiefsinnige Abhandlung über Orden und Ehrenzeichen. Der tiefsinnigste Satz des tiefsinnigen Opus lautet:

„Manchem Leser wird es auffallen, daß die Zahl der evangelischen Lehrer die der katholischen sogar überträgt, trotzdem Baden über 60 Prozent Katholiken zählt und etwa im gleichen Verhältnis katholische Lehrer besitzt. Es wird deshalb manch frommes Gemüt schnell bei der Hand sein und vom Katholiken als „Staatsbürger zweiter Klasse“ sprechen.“

O, bitte, nur keine Sorgen nicht! Der Katholik weiß, daß der bedeutungsvollste Orden kommt, wenn im Tode das Auge sich für immer schließt. Dem irdischen Ordensregen sehen wir mit Gleichmut entgegen; denn die Welt versagt uns Katholiken die Anerkennung am liebsten dann, wenn wir sie am meisten verdienen.

Von der Akademie zu Frankfurt a. M. Am 7. cr. wurden 82 Studierende neu aufgenommen. Die nächste Immatrikulation fand Montag, den 18. d. Mts. statt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Studierenden diejenigen Zeugnisse auf Grund deren die Immatrikulation erfolgt, während der Dauer der Studienzzeit im Original bei der Quästur zu deponieren haben. — Herr Dr. Otto Schulze, Assistent des Psychologischen Instituts und des Seminars für Philosophie und Pädagogik, ist als Privatdozent für das Gebiet der Philosophie, Psychologie und Pädagogik an der Akademie zugelassen worden.

Aus dem Wonnegau. Was werden doch heutzutage für sonderbare Versuche in unsern Schulen angestellt! Dem Beispiel von Kiel und Breslau folgend, hat nunmehr auch unsere Nachbarstadt Mannheim ein „großes Problem“ gelöst. Mit 1000 Volksschulkindern, 500 Knaben und 500 Mädchen, wurden nämlich daselbst umfangreiche und eingehende Untersuchungen veranstaltet über die Beliebtheit der Unterrichtsfächer bei den Schulkindern. Und das Ergebnis dieser Untersuchungen, das als „höchst beachtenswert“ nun in alle Welt posaunt wird, lautet also: Bei den Knaben werden bevorzugt: Geschichte, Deutsch, Zeichnen und Turnen, bei den Mädchen: Religion, Aufsatz, Handarbeit und Turnen; bei den Knaben wurden abgelehnt: Religion, Sprachlehre und Geographie,

bei den Mädchen: Geometrie, Sprachlehre und Naturgeschichte. — Auch hier drängt sich wieder die Frage auf: Welchen Wert sollen die Untersuchungen haben? Will man vielleicht die Humanität so weit treiben, die Fächer je nach ihrer Beliebtheit bei unsern Schulkindern auszuwählen und zu pflegen? Wer hat denn früher in unserer Jugendzeit darnach gefragt, was uns mehr oder minder gefiel und zusagte? Da hieß es kurzerhand: Tue deine Pflicht! Strenge dich an! Suche alle Schwierigkeiten zu überwinden! Diese Forderung muß auch noch heute an unsere Jugend gestellt werden, sofern sie später den Kampf des Lebens in Ehren bestehen soll.

Kreiskonferenz Bruchsal-Karlsruhe-Baden.

Unsere nächste Konferenz findet am Samstag, den 30. Mai d. J., nachmittags 3 Uhr in Karlsruhe, Café Nowack, statt. Tagesordnung: 1. Referat des Konferenz-Vorsitzenden über einige wichtige Punkte der Landtagsverhandlungen in betreff der Schul- und Lehrerfragen. 2. Wahl eines Delegierten zur XIII. Verbandsversammlung in Breslau. 3. Beratung des Verbandsstatuten-Entwurfes. (Vergl. Bad. Lehrerzeitung Nr. 17.) 4. Verschiedenes. Die verehrlichen Konferenzmitglieder (auch die entfernter wohnenden) werden um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Der Vorsitzende Wiedemann.

Der Verein unständiger Lehrer tagt am 6. Juni in Billingen mit der Tagesordnung: Begrüßung der Versammlung. 2. Bericht über die Vollmachten. 3. Tätigkeitsbericht des Vorstandes. 4. Rechenschaftsbericht des Rechners. 5. Bericht der Rechnungsrevisoren. 6. Wahlen. Versammlungslokal: Tonhalle. Beginn 11 Uhr.

Schulobl. Nr. 10 vom 15. Mai enthält näheres über die Zerlegung des Realgymnasiums in Karlsruhe mit Gymnasialabteilung in zwei selbständige Anstalten.

Musiklehrerprüfung findet im November statt. Gesuche um Zulassung bis 15. Okt. zu beachten: Verordn. v. 21. März 1891 und v. 17. März 1905. Vortragsstücke für Orgel: Immanuel v. Faist, Introduction zur Fügung D moll, G. Beslet, Leipzig, Otto Inum. Klavier: Cramer, Etüden (Volksausg. Breitkopf und Härtel Nr. 1417.) Violine: Campagnoli, Etüden, Herausg. v. E. Kraß (Bosworth Edition 247) Nr. 22 Bolero, $\frac{3}{4}$ Fis moll (Applikatur dem Kandidaten freigestellt.

Dienstprüfung für erw. Schulen haben bestanden in Karlsruhe 18 für erweiterte, für einfache 23 Kandidaten. Durch außerordentliche Abgangsprüfung wurden unter die Volksschulkandidaten aufgenommen in Ettlingen 21, in Karlsruhe 35 Zöglinge. — Die zweite Prüfung der Haushaltungslehrerinnen haben bestanden: Lina Buntou von Jähringen und Anna Ehret aus Mannheim. — Hauptlehrerstellen sind zu besetzen 10 in Pforzheim (4—5 mit Lehrerinnen), mit kath. Lehrern je 1 Stelle in Blumberg (Befäh. für gewerbl. Fortb.), Engen (Befäh. zur Ext. fremdspr. Unterrichts, Entsch. 300 Mk.), Fahrenbach, A. Mosbach, Bölkersbach, A. Ettlingen, mit evtl. 2, Daisbach, A. Sinsheim.

Bewerb. binnen 14 Tagen bei der Kreissschule. unmittelbar. — Gestorben: Anton Bögele, Hptl. in Reichenau, 23. März, Maria Roth, Hanarbeitsl. in Freiburg, 27. März, August Raucher, in Heidelberg, 5. April, Karl Hespelt, Hptl. in Hochstetten, 7. April, Wilh. Stockert, Hptl. in Wertheim, 14. April, Friedr. Hirth, Unterl. in Triberg, 26. April, Adolf Wittinger, Hptl. in Freiburg, 1. Mai.

Personalnachrichten aus dem Bereiche der Schule

1. Befördert bzw. ernannt:

Golder, Friedrich, Hptl. (Realschulkd.) in Gallenweiler, wird Reallehrer an Realschule Rheinfischhofheim. Stolz, Alois, Hptl. (Realschulkd.) in Pforzheim, wird Reallehrer an Realschule Eberbach. Köpfer, Karl, Utl. in Böhlingen, wird Hptl. in Indlekofen, A. Waldshut. Schork, Karl, Utl. an Hbh. Mädchenschule Pforzheim, wird Hptl. an Volksschule daselbst. Leiblein, Ernst, Hptl. in Leutkirch, nicht nach Indlekofen. Baumann, Anton, Utl. in Marlen, wird Hptl. in Beckstein, A. Tauberbischofsheim.

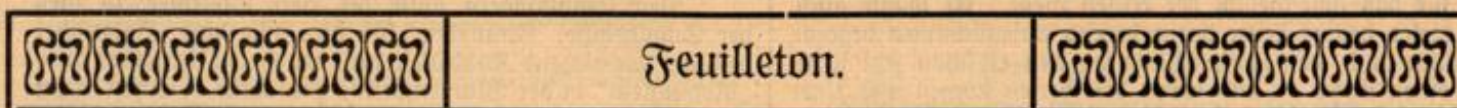
2. Versetzt:

a) Hauptlehrer:

Schüssler, Wilhelm, von Zienken nach Schmieheim, Amt Ettenheim.

b) Unständige Lehrer:

Ammann, Albert, Schkd., als Utl. nach Rönningen, Amt Emmendingen. Anderst, Frida, Schkd. als Utl. nach Pforzheim. Bauer, Friedrich, Utl. von Griesbach nach Bleibach, A. Waldkirch. Baumann, Alfred, Schw. in Bonndorf, als Utl. nach Pforzheim. Baumann, Eugen, Utl., von Renchen nach Schriesheim, A. Mannheim. Bechtold, Karl, Utl., von Hauingen nach Bobstadt, A. Borzberg. Beck, August, Schkd., als Utl. nach Karlsruhe. Beck, Karl, Hptl. in Freiburg, wird Utl. daselbst. Beck, Karl, Schkd., als Utl. an Bürgerschule Triberg. Becker, Wilhelm, als Schw. nach Buchsen, Amt Adelsheim. Bellein, Johann, Schkd., als Utl. nach Triberg. Bender, Heinrich, Utl. von Altmendshofen nach Donaueschingen. Berger, Wilh., Utl. von Realschule Melskirch an Volksschule Karlsruhe. Berthold, Richard, Hptl. in Hardheim, A. Buchen, wird Schw. daselbst. Beschle, Albin, Utl. von Oberrealschule Mannheim an Volksschule daselbst. Bickel, Philipp, Utl. von Schriesheim nach Renchen, A. Uchern. Bischoff, Margarete, Utl. von Kehl-Stadt nach Welschneureut, A. Karlsruhe. Bisenhofer, Alfred, Utl. von Realprogymnasium Buchen an Bürgerschule Tauberbischofsheim. Blödt, Anton, Utl. von Hoffstetten nach Steinbach, A. Bühl. Brehm, Friß, Hptl. in Steinen, als Unterlehrer nach Binzen, A. Lörrach. Breithaupt, Friß, Utl., von Dertingen nach Plankstadt, A. Schwezingen. Brill, Frida, Hptl. in Karlsruhe wird Utl. daselbst. Brüttsch, Eugen, Schkd., als Utl. nach Oberriemsingen, A. Breisach. Bühn, Emma, Schkd., als Utl. nach Buchholz, A. Waldkirch. Deufel, Kreszentia, Utl., von Emmendingen nach Oberkirch. Eckert, German, Utl. in Bleibach, als Schw. nach Oberweiler. A. Raftatt. Egel, Wilhelm, Utl. in Hinterzarten, als Schulow. nach Hammereisenbach, A. Neustadt. Egetenmaier, Wilhelm, Schw. in Grasbeuern, als Utl. nach Weinheim. Eichler, Ludwig, Schw., als Utl. nach Neulussheim, A. Schwezingen. Emmerich, Remigius, Utl. von Buchholz nach Durmersheim, A. Raftatt. Endlich, Eugen, Schkd., als Utl. an Realgymnasium Mannheim. Engelhard, Joseph, Utl., von Kehl-Dorf nach Kippenheim, A. Ettenheim. Engler, Karl, Friedrich, Schkd., als Utl. nach Pforzheim. Firn, Emma, Schkd., als Hptl. nach Konstanz (nicht nach Schweningen). Fischer, Otto, Schkd., als Utl. nach Schweningen, A. Melskirch. Flaig, Ferdinand, Schkd., als Unterlehrer nach Freiburg. Fluhrer, Wilh., Schw., von Wolpadingen nach Hausen i. T., A. Melskirch. Frey, Julius, Schw. in Osterburken, A. Adelsheim, wird Utl. daselbst. Gabler, Adolf, Hptl. in Freiburg, als Utl. an Vorseminar Gengenbach. (Fortsetzung folgt.)



Feuilleton.

~~~~~ Fiat! ~~~~~

Schon zieht die Dämmerung durch Busch und Tal;  
Die Nachtigall singt leis die lezten Töne.  
Im Kloster hallt eintönig ein Choral  
Im Chore knien St. Benediktus Söhne.

Und als die Psalmen schweigen, tritt hervor  
Der Ordensmeister in den Schein der Kerzen.  
Sein tiefer Blick durchmisst den kleinen Chor —  
Er zählt der Brüder Schar mit wehem Herzen.

Die Stimme zittert, da er leis beginnt:  
„Geliebte Brüder, hört die Schmerzenskünde!  
Der Hölle Grimm, der stets nur Böses sinnt,  
Der schlug dem Orden eine neue Wunde.“

Zum zehntenmal trifft uns dieselbe Not  
Drei Missionäre, die noch kaum betreten  
Den neuen Weinberg, schlugen sie uns tot.  
Laßt, Brüder, uns für ihre Seele beten!“

Und nieder sinkt aufs Knie die bleiche Schar  
Und singt ein Requiem aus Herzensgrunde . . .  
Schon dreißig Brüder tot in einem Jahr . . .  
Vereinsamt stehn die Zellen in der Runde.

Und als das Amen war im Chor verhallt,  
Erhebt sich einer aus der Brüder Mitte.  
Ein junger Mann von herrlicher Gestalt  
Knielt vor den Prior sich und spricht die Bitte;

„Gebt mir den Segen, Vater! denn mich ruft  
Des Herzens Stimme in das Land der Heiden.  
Ich schwör es an der Brüder Martergruft,  
Für Gott und Glauben auch den Tod zu leiden.“

Der junge Vater liegt noch auf den Knien  
Und harret der Antwort. Da stehen alle sieben  
Und knien zu dem jungen Bruder hin —  
Und keiner ist im Chor zurückgeblieben

Der Prior hebt die altersmüde Hand  
Und spricht den Segen über seine Brüder . . .  
„Zieht hin, Geliebte, in das Heidenland!“  
An seinem Barte rollen Tränen nieder.

Sie haben alle sich dem Tod geweiht,  
Doch ihre Augen leuchten hell vor Freuden.  
„Der Name Christi sei gebenedeit!“  
Und morgen ziehen sie ins Land der Heiden.

Aus Dichterstimmen. Seb. Wieser.  
Baden-Baden. Weber.

### Fahnenflüchtig.

Christliche Schul- und Elternzeitung.  
Von Hermine Proschka.

Fortsetzung.

Er stand noch immer auf seinem Posten, der gute und allverehrte Lehrer Reinhard Wenholm. Wohl war sein Haar schon ergraut und fast schon ein wenig gebeugt war sein Nacken. Aber wohlgenut blickte sein mildes Auge, wenn er im Kreise seiner Schüler weilte, und ganz besonders freudig strahlte es, wenn er sein Liebstes auf Erden, sein einziges Kind betrachtete, die einzige Tochter, die ihm von allen den Seinen geblieben, die, groß und klein, schon auf dem Kirchhof draußen den süßen Schlaf schliefen, den das Weltgetriebe nicht mehr zu stören vermag.

Die Kaveria oder, wie sie in der ganzen Gegend genannt wurde, die Vera Wenholm, war mit vollem Recht seine Herzensstau zu nennen. In allem vollkommen, konnte es nicht anders kommen, als daß so mancher sich glücklich geschätzt hätte, sie als Gattin heimzuführen. Aber sie schlug, so oft sich ein Bewerber näherte, nur stets züchtig die Augen nieder; ein Jawort gab sie nicht. Warum denn nicht? Der neue Bahnarzt, der Forstgehilfe waren vortreffliche junge Leute. Weshalb sagte sie nicht zu? . . .

Der Vater aber sah tiefer ins Herz des geliebten Kindes als all die andern. Er wußte, daß es nicht unempänglich war für das süße Gefühl der reinen Liebe. Er wußte auch, daß dieses heilige Feuer darin bereits aufzuflammen begann, er wußte auch, daß es ein Mann sei, den er schon jetzt liebte wie einen Sohn — und wenn die Ferien kamen und einer im stillen Dorf auf Besuch erschien, da verstanden sich die Blicke des Vaters und der Tochter, aber auch in den Blicken jenes Mannes, welcher kein anderer war als der einstige Schüler Wenholms, der Martin Sillinger, war deutlich zu lesen, was in seinem Herzen aufzuleben begann.

Er war wirklich Lehrer geworden und wirkte bereits an einer Volksschule des nahen Städtchens. Vater Wenholm meinte, aus dem Unterlehrer in der Stadt drinnen könnte ja seinerzeit der Herr Oberlehrer an der Dorfschule in Buchenstein werden. Er hätte ihn so gern auf seinem Posten gesehen; das war sein Plan und sein Herz schlug freudig bei diesem Gedanken.

Aber ein altes Sprüchlein sagt, daß man die Rechnung nicht ohne den Wirt machen solle.

Ganz anders kam es. Der junge Martin geriet in Gesellschaften, wo ihm der Kopf vollgelaufen wurde mit freisinnigen Ideen; die neuen Freunde redeten ihm ein, daß er es auf ihrem Wege weit schneller zu einem Ziele und wohl in Kürze schon zur einer Stelle an einer Bürgerschule brächte. Selbst der Direktor einer solchen Anstalt — Wenning war sein Name — zeigte sich ihm so gewogen, daß sich allmählich zwischen ihm und Wenning ein freundschaftliches Verhältnis entspann. Welch eine Ehre für den jungen Unterlehrer!

Was war der Grund, daß die Besuche Sillingers in seinem Heimatdorf immer seltener wurden? Martins Mutter war bereits gestorben, die Schwestern hatten nach auswärts geheiratet, er hatte jetzt eigentlich niemand mehr daheim, aber auch ins Schulhaus kamen fast keine Nachrichten mehr von ihm, sogar die Briefe, die Vater Wenholm an seinen einstigen Schüler in die Stadt sandte und worin er sich in herzlichster Weise nach seinem Wirken erkundigte, blieben ohne Antwort.

Statt einer Antwort kam eines Tages ein offenes Kuvert, goldumrandert mit verschlungenen Initialen — der Vera war es ganz eigen zumute, als sie es dem Postboten abnahm, gerade so, als ob ihr jemand einen Stich ins Herz versetzt hätte.

Was war's?

„Vater, lies!“

Eine Weile blickte Wenholm wortlos darauf, dann einen Augenblick auf sein geliebtes Kind. Vera verstand diesen Blick. Der Martin Sillinger, der nun bereits an einer Bürgerschule tätig war, kündigte seine Verlobung mit Fräulein Bertholdine Wenning, der einzigen Tochter des Herrn Bürgerschuldirektors Gustav Wenning, an . . .

Ein prächtiges Festwetter! Mit freudig bewegten Herzen riefen sich's die Buchensteiner zu, indem sie noch die letzten Vorbereitungen zu einem Feste trafen, auf welches sie sich schon wochenlang gefreut hatten.

Das war aber auch ein Tag! Ein echter, rechter Septembermorgen, der Himmel blau wie Türkiesen, die Wiesen so grün wie Smaragde, das Fließlein hell glänzend wie eine Kette von Perlen — ein ganzes Schatzkästlein und — in den Augen Diamanten, Tränen der Freude und der Dankbarkeit.

Jung und alt war auf seinem Posten, der Herr Pfarrer obenan. „Ei freilich müssen wir das alte Schulhaus dekorieren,“ hatte er am Vorabend dem Metzner Jokele zugerufen, „hast du vom Gehölz draußen Reisig genug heimgebracht?“

Und ob er's getan hatte! Das alte Schulhaus war ja sozusagen der Mittelpunkt der Feier, die dem Herrn Oberlehrer galt, der sein silbernes Jubiläum als Schulmann feierte. Fünfundzwanzig Jahre war er an der Buchensteiner Schule tätig, einen großen Teil davon als Leiter derselben.

„Hochwürden,“ sagte der junge Schulgehilfe am Festmorgen zum Herrn Pfarrer, „alles ist schön ausgeschmückt; kaum zu erkennen vermögen wird der Jubilar sein altes Geburtshaus.“

Den Schulkindern hatte der Herr Schirmer, so hieß der Schulgehilfe, Sträußlein für die Hüte und Halstücher besorgt, vorwiegend Kohlröschen, weil der Herr Oberlehrer diese „Rotäuglein“ in der Blumenwelt so gern hatte. Schon beim ersten Hahnenschrei war Schirmer am Festmorgen zum „Hohen Grat“ emporgestiegen, um von der steilen Felswand Edelweiß herunter zu holen. So schöne große „Alpensterne“ waren in der Tat kaum anderswo zu finden als am „Hohen Grat“ oben. Fast das Leben hätt's ihm gekostet, es zu erlangen, aber der Theodor Schirmer war seinem Vorgesetzten so treu ergeben, daß er durchs Wasser und Feuer für ihn gegangen wäre!

„Reiß,“ rief jetzt der Herr Pfarrer seiner alten Haushälterin eifrig zu, „ist alles bereit zum Festschmaus bei uns im Pfarrhof heroben? Hat Sie die zwei schönsten Entlein und die fettesten Hühner ausgesucht?“

Die Alte nickte eben so eifrig zu, zerdrückte aber dabei

eine Träne im Aug'. Leid hatte es ihr getan, wie sie den Tieren den Garau machen mußte, die am Festmorgen wohl wieder so fette Bröcklein erwartet haben mochten wie an den Vortagen.

„Hat sie vom Keller auch ein paar Flaschen vom Ältesten heraufgetragen?“

Freilich hatte sie es und auch den Imbiß dazu hatte sie mit ihrer gewohnten Kunstfertigkeit beigelegt.

(Fortsetzung folgt.)

### Der „Weltenmorgen“ und sein Dichter.

Aus Schul- und Elternzeitung.

Studien von P. Adolf Innerkofler.

Fortsetzung.

Luzifer, der Engelsfürst, läßt nun durch Michael alle zusammenrufen aus den Gauen der Schöpfung und sie wollen die Körperwelt betrachten. Eine großartige Schöpfungsschau läßt nun der Dichter hier durch sein Kunstwerk ziehen. Was in der ersten Auflage nur durch die zu lang gezogene Rede des Herrn geschah, wird hier in lebhaft prächtige Dialoge aufgelöst, die auch die Motivierung der schließlichen Überhebung gegen den von Gott bevorzugten Menschen leise anspinnen und ins Feinste auswachsen lassen. Jetzt erst gewahrt nämlich Luzifer, daß Gott auch den Menschen erschaffen. Ganz versenkt nämlich in das Schaffen ihrer eigenen Gebilde haben Luzifer, Belial und Asasel dies ganz übersehen. Eben kommt auch Gabriel mit seinen Chören, der Bote an die zweite Eva, an Maria, und bringt Kunde von der Erschaffung der ersten Eva, des Weibes:

„Denkt, Geister, euch den Sehnsuchtsseufzer Adams,  
Des Schönsten, nach noch Schönerem verkörpert, —  
Ein Mensch, wie er, nur anmutreicher, zarter,  
Und doch so heheltvoll, daß wir uns alle  
Vor dieser Lieblichkeit in Ehrfurcht neigten.“ (S. 18.)

Auch Raphael kommt und gewahrt staunend die Ähnlichkeit zwischen Luzifer und dem Menschen. So muß denn Michael dem Himmelsfürsten die Erschaffung des Menschen erzählen. Hier ist nun die Rede von den sechs Tagewerken als sechs Engelsvisionen eingewoben. Was in der ersten Ausgabe von der „Stimme des Herrn“ gesprochen wurde, ist so in der zweiten unstreitig organischer und dramatischer eingereiht. Hineinverwoben ist auch die theologische Meinung, daß die Engel mitzuwirken hatten bei der Weltbildung. Slatkys Sprache bringt hier so klangvolle Musik und überall so grandiose Bilder, daß wir ein paar Stellen zitieren müssen, z. B. vom Zeitraum vor dem Erscheinen der Sonne:

„... hoher, dichter Dünste trübe Nacht  
Lag rings noch über Festem, über Flüss'gem.  
Aus Erdenrissen nur glüht's trübe, rot,  
Und in geworfnen Lichtern bleicher Blitze  
Erbleichten Nebel, bleiche Pflanzen hütend;  
Die Erde, reisend, zuckend, träumte Licht.“ —

Und dann das Spritzen im herrlichen Sonnenschein am vierten Tage:

„Was wuchs und wogte, badete sich grün,  
Das Weh'nde blau, die Wolken weiß im Licht.  
Und jugendfroh ließ sie (die Erde) sich bescheinen,  
Bewundern und beschau'n von Mond und Sternen.“ —  
(S. 26.)

Man beachte die Wortspiele und die gute Wirkung der feinen Alliterationen!

Einen schönen Vorwurf dann für einen Maler höte die Erzählung vom Erschaffen des Menschen:

Auf den von Raphael gereinigten Staub der Erde  
„senkte sich das Helligewölk (in dem das ewige Wort wirkte)  
hinab

Und als sich's wieder hob, da lag der Mensch  
In aller seiner hehren Formenschöne,  
Doch starr noch unbelebt. Dann hieß das Wort  
Mich (St. Michael), Fuß und Hand und Haupt ihm zu berühren,  
Und als ich's tat, begann sich's drin zu regen:  
Wie einer Pflanze Leben zog's durch ihn.  
Und als dann Gabriel auf Wort's Geheiß  
Die Hand auf's Herz ihm legte, öffnet' Adam  
Wie aus dem Schlaf erwachend seine Augen;

Das Blut, das nun in ihm begann zu kreisen,  
Es färbet rosig Wangen ihm und Glieder.  
Da senkte wieder sich hinab die Wolke,  
Und als sie sich erhob, da war sein Blick  
Verzückt nach ihr gerichtet: Wortes Hauch,  
Den wir erfuhren, hat auch ihn belebt! —  
Nun richtete Jehudiel ihn auf;  
Berachiel lehrte ihn die Füße brauchen  
Und Uriel die Augen und die Hände  
Scheattiel aber öffnete Tore ihm  
An Füßen, Händen und an seiner Brust  
Für Gluten, übermenschlich in ihm wallend.  
So ausgerüstet trugen Throne ihn  
Von uns begleitet in sein Paradies.“ — (S. 23, 29.)

Der erste Mensch, die idealste Menschenschönheit, umgeben vom Walten der Engel, es gäbe ein prachtvolles Gemälde! —

Das staunende Betrachten dieser Schöpfungswunder ruft inniges Sehnen wach in der Engelsbrust nach dem ewigen Worte, das dies alles gewirkt. —

Da spingen Lichter auf in der Wolke vor Gottes Thron. Es regt sich. — Schauerndes Schweigen legt sich über den Himmel und nun spricht der Herr: Nachdem der Strom des Weltlebens geschlossen, sollen sie sich „in die Demut des Geschöpfes leben“ und so dann ewig Gott schauen. — Dies enthüllt das eigentliche Grundmotiv der Gottesprüfung. Die in der ersten Ausgabe schon grundgelegten Gedanken hat hier der Dichter tatsächlich noch mehr geklärt, vertieft und so die Motivierung wichtiger gemacht. — Gottes Rede enthüllt das Geheimnis der Dreieinigkeit, den Zweck der Schöpfung und daß die Engel gerufen zu ewiger, gottfüher Gegenwart. Und zum Danke ertönt ihm nun der herrliche Lobgesang der Engelchöre. Er müßte, unterstützt von entsprechender Musik, auf der Bühne von großer Wirkung sein.

(Fortsetzung folgt.)

### Napoléon II.

Au souffle de l'enfant, dôme des Invalides,  
Les drapeaux prisonniers sous tes voûtes splendides  
Frémirent, comme au vent frémissent les épis;  
Et son cri, ce doux cri qu' une nourrice apaise,  
Fit, nous l'avons vu, bondir et hurler d'aise  
Les canons monstrueux à ta porte accroupis!

Et lui! l'orgueil gonflait sa puissante narine,  
Ses deux bras jusqu' alors croisés sur sa poitrine,  
S'étaient enfin ouverts

Et l'enfant, soutenu dans sa main paternelle  
Inondé des éclairs de sa fauve prunelle  
Rayonnait au travers!

Quand il eut bien fait voir l'héritier de ses trônes  
Aux vieilles nations comme aux vieilles couronnes,  
Éperdu, l'oeil fixé sur quiconque était roi,  
Comme un aigle arrivé sur une haute cime,  
Il cria tout joyeux avec un air sublime:  
— L'avenir, l'avenir! l'avenir est à moi.

A suivre.

### Aus der Literatur.

**Ein fruchtbares Gelehrtenleben.** Mit dem Hinscheiden des rheinischen Jesuitenpaters Rudolf Cornely († 3. März 1908), hat ein geistiges Schaffen sein Ende gefunden, dessen ungewöhnliche Regsamkeit und Ergiebigkeit Beachtung verdient. Ein Mann, der 20 Jahre lang in höherer Lehrstätigkeit wirkte, 10 derselben an einer der ersten Hochschulen der Christenheit, 9 Jahre lang eine angesehene Zeitschrift redigiert, einer nicht unbedeutenden Bibliothek eine erste brauchbare Organisation gibt und bei all diesem noch 15 Bände hinterläßt, manche in erneuter Auflage, größtenteils sachwissenschaftliche Werke in lateinischer Sprache, der hat im Dienst der Wissenschaft seine Zeit gut ausgefüllt. Doch stehen die Leistungen eigentlich erst an zweiter Stelle im Leben des verdienten Jesuiten, von dem soeben sein Ordensgenosse A. Baumgartner in den „Stimmen aus Maria-Laach“, 4. Heft (Freiburg, Herder, jährlich 10 Hefte, Mk. 10.80) ein lebenswertes Charakterbild gezeichnet hat. Daß hier auf die Verdienste Cornelys gerade um die genannte Zeitschrift selbst besonders Gewicht

gelegt wird, ist erklärlich. Denn wiewohl bei der Gründung derselben nicht unmittelbar beteiligt, hat Cornely deren Leitung schon bald und gerade in einer Zeit übernommen, da die Ausweisung ihrer gesamten Redaktion aus Deutschland und die Versprengung ihrer Mitarbeiter nach fernen Ländern hin ihre Existenz bedrohten und der immer heftiger werdende „Kulturkampf“ ihren Fortgang erschwerte. Allen Schwierigkeiten zum Trotz gelang es ihm, der noch jungen Zeitschrift jenen Aufschwung zu geben und jenes Ansehen zu verschaffen, die ihre Stellung unter den katholischen Organen Deutschlands fest begründet haben. Er hat aber auch durch Begründung der den „Stimmen aus Maria-Laach“ zur Seite gehenden „Ergänzungshefte“, die innerhalb 30 Jahren schon auf fast 100 Nummern angewachsen sind, das Gebiet ihres Wirkens noch um ein bedeutendes erweitert. Aber es sind noch zwei andere Gründungen, die sein Hauptverdienst für immer bleiben werden. Im Jahre 1885 begann der von ihm ins Werk gesetzte Cursus Scripturae Sacrae zu erscheinen, eine in lateinischer Sprache abgefasste Einführung, Auslegung und Erläuterung zu den sämtlichen Büchern der Heiligen Schrift. P. Cornely selbst hat 8 Bände, und nicht die leichtesten, zu diesem Riesenwerke beigetragen, das über die ganze katholische Welt hin Verbreitung fand und von dem 34 Bände bereits im Umlauf sind. Die andere nicht minder bedeutsame Schöpfung P. Cornelys ist die bekannte illustrierte Monatschrift „Die katholischen Missionen“, seit 1. Juli 1873, die erste Missionszeitschrift im neueren Deutschland, die jetzt noch vor allen andern an der Spitze geht und allein von allen das gesamte Missionswerk der katholischen Kirche auf dem ganzen Erdbreis umfaßt. Über 2 Millionen Missionsalmoosen sind durch diese Zeitschrift seit ihrem Entstehen den dürftigen Glaubensboten übermittelt worden. Ungezählt sind die Verufe, Opfer und heiligen Entschlüsse, die durch die Erzählungen und Mitteilungen in ihren

Spalten angeregt worden sind, zahlreich die Missionsblätter, die seitdem begonnen haben, ihren Spuren zu folgen.

**Der Untergang der „Klassen“.** Wie unverföhnlich die Sozialdemokratie dem „Klassenstaat“ gegenübersteht, ist bekannt. Zwar sind die Klassegegensätze für sie heute vereinfacht. Die ganze Gesellschaft spaltet sich nur mehr in zwei große feindliche Lager: die Besitzer der Produktionsmittel und damit die herrschende Klasse, im Gegensatz dazu die Nichtbesitzer, die untergeordnete Klasse, die Unterdrückten. Die zum Sieg gelangte soziale Demokratie wird die Produktionsmittel zum Gesamteigentum aller machen und alle Zersplitterung in Klassen wird damit ihr Ende erreichen. Gelegentlich einer Untersuchung über den strengen Begriff der „sozialen Klasse“ kommt neuerdings P. Heintz. Vesch auf diese tiefgreifende Frage zurück (vgl. „Stimmen aus Maria-Laach“, 4. Heft, Freiburg Herder, jährlich 10 Hefte, Mk. 10.80) und äußert sich in teilweiseem Anschluß an bedeutende Nationalökonomien der Jetztzeit: „Wie die Arbeitsteilung nicht schwinden wird bei höherer Kultur, so werden auch die Klassen in der Zukunft nicht fehlen. Sie bilden ein Element der Gliederung und Ordnung der Gesellschaft. Wo es keine Aristokratie gibt, meinte selbst der radikal-demokratische Philosoph F. A. Lange, da fehlen die Vorbilder. Schäßle sagt, jede Aristokratie sei besser als das Fehlen jeder Aristokratie. Aber auch die mittlern und untern Klassen erscheinen mit ihren eigentümlichen Eigenschaften, Tugenden, Trieben als Bereicherung der sozialen Gemeinschaft. Die Hierarchie der Klassen erzeugt alles Streben, allen Fortschritt. . . Die Form der Klassengruppierung ist verschieden im Laufe der Geschichte, die Klassen finden sich aber in allen großen geschichtlichen Gesellschaften. Einmal entstanden, verschwinden sie nicht mehr in einer gegebenen Gesellschaft. Sie bilden sich um oder entstehen von neuem.“

**Stern der Jugend.**  
 Illust. Wochenschrift für Schüler höh. Lehranstalten.  
 Redakteur: Dr. J. Pragmarer in Friedberg.  
 Jährlich 52 Nummern in Umschlag geheftet.  
 Preis halbjährlich M. 1.50 = K. 1.80 = Fr. 2.05 und Zustellgebühr.  
 Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.  
 Bei Einzelbezug direkt von Donaauwörth bei wöchentlicher Zusendung M. 2.28 = K. 2.75; bei 14tägiger Zusendung M. 2.15 = K. 2.60 (ins Ausland Fr. 3.80) pro Halbjahr.

Diese einzige katholische Wochenschrift für Studierende bietet eine Fülle von edler Unterhaltung, sowie Belehrung und Anregung auf den verschiedenen Gebieten des Wissens: Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft, Kunstgeschichte, alte und neue Philologie, Kirchengeschichte, Apologetik, Mathematik usw. sind hier vertreten und zwar in der Weise, um Jünglingen höherer Lehranstalten, wie der Bürger- und Realschulen, der Gymnasien, der Lehrerbildungsanstalten, der Universitäten in den ersten Semestern, in ihrem Streben nach geordneten Kenntnissen und wahrer Bildung als treuer Führer und Berater zur Seite zu stehen. Der Geschäftskreis der Studenten wird erweitert und das Denken angeregt und gefördert. Auch Fragen des täglichen Lebens, von welchen gewöhnlich Studierende wenig erfahren, welche aber ihre große Bedeutung haben, werden in geeigneter Weise erörtert. Besonders begrüßenswert ist das „Ausgangs-Bureau“. Gar oft stehen dem Studenten Zweifel wissenschaftlicher oder religiöser Natur auf, er traut sich nicht, einem Lehrer sich anzuvertrauen, beziehungsweise denselben um Aufschluß zu bitten, oder er fürchtet sich, von seinen Mitschülern als Streber angesehen zu werden, wenn er viel mit seinem Professor zu konversieren hat. Da hilft ein Brieflein an die Redaktion des „Stern der Jugend“ und gar bald steht die Antwort in einer der nächsten Nummern. Möchte es darum jeder Studierende als Ehrensache betrachten, diese vortreffliche und dabei so billige Zeitschrift zu abonnieren und weiter zu verbreiten. Probenummern sind gratis und franco erhältlich durch die Buchhandlung Ludwig Kuer in Donaauwörth (Bayern).

Für jeden Lehrer, der eine Familie hat empfiehlt sich die Anschaffung eines

**Stamm- und Familienbuches**

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Taufe u. s. w.) beglaubigt eingetragen werden, so daß bei einer etwaigen Verletzung Schreibereien erspart werden. Auch zur Feststellung der Verwandtschaft (z. B. bei Erbschaften) ist die Führung eines solchen Buches von großer Wichtigkeit. Zu beziehen für 1.—, 1.20, 1.50 Mark durch die

Expedition der Badischen Lehrerzeitung  
 Druckerei Unitas Bühl.

**Vorschule**

zu höheren Schulen gymnasialen und realen Charakters für Knaben u. Mädchen an großen Industrie und Handelsplatz Süddeutschlands wegen Todesfall mit Haus zu verkaufen.  
 Seit 35 Jahr bestehende, bestens empfohlene, blühende Anstalt, ein allseits anerkanntes Bedürfnis am Platze. Reflektanten erfahren Näheres unt. C. 484 P. M. durch Rudolf Mosse, Mannheim.

**Buchhandlung Unitas  
 Bühl (Baden)**

liefert alle Bücher und Zeitschriften zu Original-Preisen.  
 Telefon No. 43.

**Naturweinbauverein  
 für das Acher-Bühler und Dostal.**

- Garantiert naturreiner Wein von seinen Mitgliedern ist von nachstehenden Adressen zu beziehen:
- Affental — Obmann Ludwig Steurer. Weißwein 1907 (Vorrat 30 Hektol.) 60—65 Pfg. per Liter.
- Eifental — Obmann Bürgermeister Harbrecht. Weißwein 1907 (Vorrat 20 Hektol.) 60—65 Pfg. per Liter.
- Bühlertal — Adresse Winzervereinigung. Affentaler Rotwein 1905: 0,85; 1907: 1,30; 1900: 1,35 Mark per Liter, Weißherbst 1905: 70 Pfg.; 1900: 75 Pfg. per Liter.
- Sasbachwalden — Obman Fidel Schneider. Rotwein 1907 (Vorrat 20 Hektol.) 84 Pfg. per Liter., 1904 (Vorrat 3,5 Hektol.) 1,20 Mk. per Lit., Weißherbst 1904 (Vorrat 10 Hektol.) 80 Pfg. per Lit., 1907 (Vorrat 12 Hektol.) 64 Pfg. per Lit., andere Jahrgänge (Vorrat 80 Hektol.) 62 Pfg. per Lit.
- Sinzheim — Obmann Martin Voos. Weißwein 1907 per Hektol. 60—65 Mark.
- Steinbach — Obmann Anton Vösch. Weißwein 1904 30 Hektol., 1907 15 Hektoliter.

**Günstige  
 Gelegenheit**

für jungen Lehrer, sich unentgeltlich in fremden Sprachen auszubilden, gegen Pension und einige deutsche Stunden. Auskunft erteilt die Direktion des Institut Delessert, Château de Lucens, französische Schweiz.

**Drucksachen**

aller Art liefert schnell und billig  
**Druckerei Unitas**  
 Achern-Bühl.

**Taufende Rauder empfehlen**

meinen garantiert ungeschmefelten, des halb sehr bekömmel. u. gesund. Tabak, eine Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. Pastortabak u. Pfeife kosten zul. Mk. 5.— frko. 9 Pfd. Jagd-Canaster mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. holl. Canaster u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. Frank. Canaster mit Pfeife kosten frko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.



**E. Köller, Brudsal i. B.**  
 Fabrik Weitrauf.

Herr Kreis Schulinsp. Dichtorn schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, kaumenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Raudtabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.